

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Dritte Abtheilung. Zweite Section: Holland

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1863

XXXIV. Amsterdam. Buiksloot. -Schloß Zwanenburg. -Der Polder
Watergrafsmeer. -Diemen. -Zeeburg.

[urn:nbn:de:bsz:31-54449](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54449)

werden. Man wird zuvörderst gebeten, sich sehr sorgfältig die Stiefe zu reinigen. Fast vor jeder Thür befindet sich eine Anzahl von Schuhen und Holzschuhen; die Bewohner ziehen sie gewöhnlich an der Thür aus und gehen, wie die Türken, in den Häusern nur in Pantoffeln oder Strümpfen umher. Der Eintritt in ein solches Gebäude geschieht durch den Kuhstall, welcher drei Seiten desselben einnimmt; der Mittelraum und die freigebliebene Seite ist zum Aufenthalt für menschliche Wesen bestimmt. Alles aber ist so sauber, daß selbst der Kuhstall zum Besuchszimmer dienen kann. Der Boden ist mit Klinkers gepflastert, die Wände sind von Tannenbord, nicht gemalt noch rauh, sondern glatt und rein abgewaschen. Die Stände für die Kühe sind etwas erhöht, über jedem Stand ist ein Haken im Gebälk befestigt, an welchen der Schwanz der Kuh angebunden wird, damit sie nicht den Schmutz berühren und sich damit die Seiten verunreinigen kann. — In der Molkenkammer wird die Zubereitung der Käse gezeigt, jener runden, kleinen, unter dem Namen „Edamer“ allerwärts bekannten Käse, die man auch, weil sie von süßer Milch bereitet werden, zum Unterschiede der von saurer Milch gewonnenen Leydener, „Zoetemelkskaas“ nennt. Eine Anzahl befindet sich in der Presse, andere im Wasser, um Salz einzusaugen etc.

Große interessante Gebäude hat Broek nicht aufzuweisen, doch bleibt's immer sehenswerth, wenn schon Mloys Schreiber in seinem „Handbuche für Reisende an dem Rhein“ von ihm sagt, es sei „das schönste, einsamste, ödste, langweiligste Dorf auf Gottes Erde.“ Wie er dazu kam, es so zu nennen, weiß ich nicht.

XXXIV.

A m s t e r d a m.

(Buiksloot. — Schloß Zwanenburg. — Der Polder Watergraafsmeer. — Diemen. — Zeeburg.)

Amsterdam, jetzt die erste Stadt des Königreichs der Niederlande und nächst London wohl einer der wichtigsten Handelsplätze Europa's, war noch vor sechs Jahrhunderten ein armseliges Fischerdorf, den Herren von Amstel, Lehensmänner von Utrecht, gehörig. Erst im 12. Säculum, als schon die meisten der großen Städte unseres Welttheils ge-

gründet und durch Macht und Reichthum bedeutend geworden waren, fingen betriebsame Fischer an, da, wo der Amstelfluß in den Südersee sich ergießt, Hütten zu bauen und Dämme aufzuführen, um gegen Stürme und die oft furchtbar hereinbrechenden Fluthen gesichert zu sein. Die Einfälle der benachbarten feindselig gesinnten Friesen zwangen sie, Verschanzungen und feste Burgen zu errichten. 1298 wurde „Amsteldredame“ von den Kennemern überfallen, ihr Besitzer Gijsbrecht van Amstel, weil er Theil genommen hatte an dem Morde des Grafen Floris V., verjagt, sein Kastell zerstört und der Ort 1311 mit der Grafschaft Holland vereinigt. — Von da an datirt sich der Aufschwung der sich fortwährend erweiternden Ansiedlung, welcher um die Mitte des 13. Jahrhunderts städtische Rechte verliehen wurden. Schon 1368 betrieben die an Talent und Liebe zum Handel schwerlich von einer anderen Bevölkerung übertroffenen Amsterdamer einen ansehnlichen Handel in der Ostsee, von welchem Zeitpunkte an diese Stadt auch dem Hansabunde angehörte, an dessen Stelle sie hinsichtlich des Handels im baltischen Meere trat, und von dem sie schon im Jahre 1385 als die sechste im Range der holländischen Städte genannt wird. Obgleich ein Drittel derselben 1421 unter Johann von Bayern abbrannte, kehrte doch ihr Glück bald wieder, denn gegen Ende dieses Jahrhunderts liefen allein aus Danzig und Liefland 300 Schiffe zweimal des Jahres im Hafen Amsterdam's ein, und doch war ihr Handel erst im Wachsen! — Der Großpensionär de Witt, der im 17. Jahrhundert schrieb, gibt an, daß allein die holländische Haringsfischerei, deren Hauptstapelplatz Amsterdam (S. 7) heute noch bildet, zu seiner Zeit 6400 Schiffe und 112,000 Matrosen beschäftigte, und daß die Gesamtzahl der von diesem Handelszweige lebenden Personen sich auf 450,000 belief. Die gesammte holländische Handelsmarine zählte damals 10,000 Schiffe und 188,000 Matrosen.

Im Jahre 1578 zerbrachen die „holländischen Venetianer“ das spanische Joch, und kein Philipp konnte mehr dieses freie Volk in Ketten schlagen. Amsterdam wurde der Hauptstapelplatz des Welt Handels, die Königin des Meeres! Dreimal mußte sie in dem Zeitraume von 1585 — 1612 vergrößert und ihre Anlage erweitert werden. Ihre jetzige Grundlage gab man ihr 1638.

Als die Spanier den Niederländern den Handel an ihren Küsten verbieten wollten, drangen diese selbst in Ostindien vor, nahmen die besten Plätze dieses Landes in Besitz und stifteten 1602 die ostindische

Handelsgesellschaft, die ihren eigentlichen Sitz in Amsterdam hat, in dessen Hafen von nun an die kostbarsten ostindischen Waaren aufgestapelt und in allen Ländern gegen ansehnlichen Gewinn verwerthet wurden. Der Reichthum, welcher sich hierdurch in diesem „Emporium Mercur's“ aufhäufte, war unsäglich. Ganze Flotten von Ost- und West-Indien, von der Ostsee und anderen Theilen der Erde liefen in Amsterdam's Hafen ein, und so war in Wahrheit manchmal das J mit einer solch großen Anzahl von Fahrzeugen bedeckt, daß man vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen konnte. Und doch war die Schifffahrt für diese Stadt mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn die Sandbank „het Pampus“ hinderte größere Schiffe in den Hafen einzulaufen, weshalb ihre kostbare Fracht allzeit erst in „lighters“ umgeladen werden mußte, was mit erheblichen Kosten und Umständen verknüpft war. Um diesem Uebelstande, der nothwendigerweise den Handel beeinträchtigen mußte, abzuhelfen, grub man den riesigen Nordkanal mit einer Tiefe von 20 und einer Breite von 120 Fuß, der von den größten und schwersten Schiffen befahren werden kann. Dieses Hauptwunder des Landes ist das Werk des Baumeisters Blankaen (1819 — 1825). Der Kanal, welcher den Freihafen (Rijks Entrepôt Dok) der Stadt bildet, ist zwar um 2 Fuß tiefer; an Breite aber kommt ihm in ganz Holland, selbst in ganz Europa keiner gleich. Schade, daß er dem Froste nicht widersteht und daher oft große Summen für das Aufsägen seiner Eisdecke verschlingt! (S. 34 ff.)

Der Name der Stadt erklärt sich von selbst aus ihrem Ursprung. Bald von mächtigen Grafen, bald mehr von Bischöfen abhängig, war ihr Schicksal nicht immer auf Rosen gebettet, erfuhr sie vielmehr schon in den ältesten Zeiten die härteste Bedrängniß. Bald waren es die Elemente, die sie zerstörten, bald innere Kriege, die ihr Verwüstung und Untergang drohten. Unter allen diesen Stürmen wuchs sie gleichwohl immer kräftiger empor. Die Wimpel ihrer Schiffe wehten auf allen Flüssen und Meeren.

Mit dem 16. Jahrhundert begann die Epoche ihres höheren Glanzes. Seit das spanische Joch zerbrochen und kein Philipp mehr nach Willkür schalten und walten konnte, seit eine Menge der reichsten Familien aus dem durch Belagerung und Plünderung so hart heimgesuchten Antwerpen (1585) einwanderten, erweiterte sich im schnellsten Fortschreiten ihr Gebiet und in einem Zeitraum von sechs Jahrhunderten

ist allmählig aus dem kleinen namenlosen Fischerdorf der Bohnfiß von mehr als zweimalhundertfünfzigtausend Menschen geworden.

Im 17. Jahrhundert häuften sich nach und nach in der „J-Stadt“ so viele Capitalien auf, daß die Regierung Geld zu 2 Procent haben konnte. Die Bank von Amsterdam, im Jahre 1609 ins Leben gerufen, stand im höchsten Credit in ganz Europa; aus allen Ländern flossen ihr Gelder zu. Für alle Arten nützlicher Unternehmungen, zum Baue von Brücken, Kanälen ꝛc. hatte man Geld genug, und wenn keine Gelegenheit mehr da war, es in der Heimath zu verwenden, so floß es ins Ausland und diente den verschiedensten Zwecken.

Außere Ereignisse, wie der Versuch Wilhelms II. von Oranien, die Stadt im Jahre 1650 zu besetzen, sowie Ludwigs XIV. drohender Eroberungszug, um 1672, schadeneten nur wenig. Nach dem Untergang der holländischen Republik wurde Amsterdam 1808 Residenz des Königs Louis Napoleon und 1810 dritte Stadt des französischen Kaiserreichs. Napoleon I. hatte nämlich Holland für eine „Alluvion“ (Anschwemmung der französischen Flüsse) erklärt und deshalb dieses Land mit seinem Reiche vereinigt (annexirt). Nach Napoleons Sturz wurde Ende November 1813 Prinz Wilhelm von Oranien zurückberufen und in Amsterdam mit Begeisterung und Entzücken aufgenommen, der sofort als Wilhelm I., Fürst der Niederlande, die Regierung antrat und als solcher mit der königlichen Würde bekleidet wurde. Nach dieses Fürsten Thronentsagung (1840) ergriff der Prinz von Oranien als Wilhelm II. die Zügel der Regierung, dem 1849 der jetzige König Wilhelm III. folgte, unter welchem sich das erschöpfte Land alljährlich mehr von seinen Wunden erholt und namentlich Amsterdam neuer, schöner Blüthe entgegengeht (vergl. S. 86 ff.).

„Wer kann auf diesem Boden stehen, äußert Niemeyer, ohne es sich deutlicher zu denken, welche ungeheure Thätigkeit, welcher Aufwand von Menschenkraft, welche unermüdend auf einen Zweck hinarbeitende und in der Auffindung der Mittel sich nie erschöpfende Industrie nothwendig war, um dies Alles zu schaffen. See'n und Moräste mußten ausgetrocknet, ganze Wälder in den sumpfigen Boden versenkt werden, um den steinernen Gebäuden sicheren Grund zu verschaffen.“ Und Erasmus Rotterdamus hat nicht Unrecht, wenn er sagt, er kenne eine Stadt, deren Bewohner, wie Krähen, auf den Wipfeln der Bäume wohnten. Die obere Erdschicht besteht buchstäblich aus nichts als Schlamm und losem Sand.

Von Kanälen durchschnitten, welche die Amstel speist, auf Kosten von Eichenholz erbaut*), die ganze Wälder verschlangen, bildet die Stadt am J einen Halbmond, durch einen Arm der Vecht (die Amstel) in zwei Theile getheilt. In immer kleiner werdenden concentrischen Halbkreisen ist sie von breiten Kanälen, sog. Grachten, durchzogen, die mit dem Hafen in Verbindung gesetzt werden können, und in denen eine Unmasse Floßholz und kleine und größere Schiffe liegen, wenn auch keine Dampfbote und mächtige Seeschiffe, wie in den Kanälen Rotterdam's. Zu beiden Seiten dieser Kanäle erstrecken sich die reinlichsten Straßen, auf der einen Seite mit hohen, oft fünf- und sechsstöckigen Giebelhäusern besetzt. Alle diese sind auf Roste gebaut, weil der moorige Boden nicht leicht eine andere Bauart zuläßt. „Aber trotzdem stehen — sagt Dr. C. L. Otto — einzelne Häuser, ja ganze Facaden lächerlich schief; sie hängen sich weit nach vorn über oder drohen nach hinten sich zu überstürzen, und doch stehen sie so fest und dauernd, wie unsere Gebäude, die auf festem Grund und Boden errichtet sind.“ Die Dächer der einfacheren Häuser spizen sich dreieckig zu, während bei eleganteren die Giebel sich abrunden und mit Karniesen und Bildnereien geschmückt sind. Das Holzwerk der Thüren ist mit feinem Lack gefirnißt, und wenn am Abend die Straßenlaternen mit ihren hellen Gasflammen, welche fast an jedem Hause angebracht sind, auf das Glas der großen Spiegelscheiben und die blanken Messingknöpfe ihr strahlendes Licht werfen, so kann man sich nach Bondstreet in London, an die Kanäle von Venedig oder auf die Boulevards von Paris versetzt glauben. Doch ist die Bauart Amsterdam's im Vergleich zu diesen Städten eine viel einförmigere, ja sie hat sogar etwas Monotones durch den Mangel an Palästen und großen Plätzen. Das Palais und die Börse, von welchen unser Werk recht nette Stahlstiche aufzuweisen hat, scheinen sich beide verwundert anzuschauen und nicht recht zu wissen, wie sie sich mit ihrem Steinkleide mitten in diese Ziegelstadt verirren konnten. Sonst hat Alles ein bürgerlich behäbiges, aber bescheidenes Ansehen; der Millionär zeichnet sich kaum vor dem einfachen Makler aus. Wie er Kleider von gleicher Farbe und vielleicht nur von etwas feinerem Stoffe trägt, so ist auch sein Haus aus denselben Ziegeln, mit demselben Mörtel gebaut und mit den nämlichen hohen seltsamen Schornsteinen versehen, deren zahllose Menge dem Anblick ermüdend gleichförmig erscheint.

*) Vergl. S. 16 und 17.

Erst im Innern der Häuser gewahrt man den Unterschied, da beginnt der Reichtum, aber nicht in werthlosen Prunkstücken, sondern in solidem Material, in werthvollen Stoffen, aus denen alles Hausgeräthe besteht. Der Marmor, der statt des Pflasters den Weg ebnet und selbst in ganz gewöhnlichen Häusern häufig den Flur, die Wände, die Portale, die Treppengeländer begleitet, — dies alles kündigt einen Reichtum an, womit sich, was man in anderen großen und vormals reichen Seestädten, wie Hamburg, Bremen, Lübeck und selbst Kopenhagen sieht, nicht vergleichen läßt. Diese außerordentliche Verschwendung ist übrigens doppelt überraschend in einem Lande, wo fast kein Stein anzutreffen ist. Aber der Reichtum der Bewohner hat ihn aus den entferntesten Gegenden herbeizuschaffen gewußt.

Bekannt, ja fast berüchtigt, ist die holländische Keillichkeit; doch gibt es auch Stadtviertel, die desto schmutziger sind, wie z. B. das, in welchem die Juden wohnen. In anderen dagegen sieht man die hohen Fenster mit eignen Instrumenten und Spritzen fast unaufhörlich abwaschen und abspülen, und das Anstreichen, besonders alles Holzwerks mit Delfarbe, wiederholt sich unablässig. Feinlich wird sogar für den Fremden die fortwährende Aengstlichkeit vor jeder Verunreinigung, die, nach unserem Gefühl, in dem quasi zum Tischgeräth gehörenden Spucknapfen (Spuwpotje) ins Ekelhafte ausartet. Gleichwohl ist dies in einem so feuchten Klima nothwendig, da Nässe fortwährend zerstörend einwirkt. Auch erklärt sich daraus die bekannte, durch alle Stände durchherrschende Neigung zum Tabakrauchen. In den unteren Klassen ist dies den Weibern so gut als den Männern Bedürfnis. Auch dürfen selbst bei milder Witterung die hölzernen mit Torf erwärmten Feuerstübchen (Stoove) nicht fehlen, und man hat nichts Eiligeres zu thun, als sie in Gesellschaften jeder Dame unter die Füße zu setzen. *) Schon die Lage Amsterdam's an und für sich ist der Gesundheit nicht sehr zuträglich; denn die Luft ist nebelig und feucht, das Wetter veränderlich, Regen und Winde häufig und das Klima im Ganzen mehr kalt als warm.**) Ein anderes und wesentliches Ungemach war seither auch der gänzliche Mangel an genießbarem Wasser; es konnte zwar die wohlhabende Welt ihr Trinkwasser aus Utrecht beziehen, indes das unbesittelte Volk seinen Durst aus den Flüssen und Cisternen stillen mußte

*) Niemeyer in seinen mehrerwähnten „Beobachtungen auf Reisen“ S. 101.

**) „Proeve eener geneeskundige plaatsbeschrijving der Stad Amsterdam.“

(S. 10). Allerlei Pläne, Vorschläge und Versuche, diesem Uebel abzu-
helfen, blieben erfolglos, bis man endlich in der Neuzeit für drei Millionen
Gulden eine kostbare Wasserleitung errichtete, die vermittelst einer Druck-
maschine das an den Dünen in der Gegend von Haarlem sich auf-
sammelnde Regenwasser zu billigem Preise den Bewohnern der wasser-
armen Seestadt zuführt (vergl. S. 382).

Für den Fremden ist die widrige Ausdünstung der Kanäle
ganz besonders beschwerlich, obschon eine Menge Windmühlen für den
Gesundheitszustand der Bewohner fortwährend thätig sein müssen, indem
man mit ihrer Hülfe das Wasser der Kanäle in Bewegung erhält und
so vor Fäulniß bewahrt (S. 12). Dabei waltet freilich der große
Uebelstand ob, dessen auch schon die „Délices“ gedenken, daß sie gerade
bei großer Hitze keinen Erfolg haben. Noch andere, zum Theil sehr kost-
bare Anstalten, sind getroffen, diesem Uebel abzuhelfen; auch durchfahren
beständig „Vuilniskarrn“ (Fäulnißkarren) die Straßen, um den sich an-
sammelnden Unrath wegzuschaffen.

Fast alle Reisende befremdet es, daß bei einer so starken Bevölkerung
nicht ein noch regeres Leben die Straßen füllt. Wir machten in einigen
Revieren dieselbe Bemerkung, weniger in andern. Es war aber auch
eben Kirmes, und da, wo sich der Hauptverkehr fand, z. B. auf dem
Buttermarkt, das Gedränge so stark, daß man sich nur mit Mühe
durchzuarbeiten vermochte. Wer zum ersten Male derselben in Amster-
dam anwohnt, der fühlt sich gewiß höchlich überrascht. Der Carneval
von Rom, Venedig und Köln ist ein zahmer Knabe gegen diese aus-
gelassene Maid: die Amsterdamer Kirmes.*) Auf dem genannten
Platz, der den Mittelpunkt des Festes bildet, drängt sich das Volksge-
wühl Kopf an Kopf. Seiltänzer, Kunstreiter, Jongleurs zeigen ihre
halsbrecherischen Künste, Charlatane, Marktschreier, Zahnausbrecher und
Bajazzos lassen ihre Stentorstimme von den Gerüsten herab ertönen.
Die Buden mit allen Arten von zahmen und wilden Thieren aus allen
Klimaten der Erde, die Riesen und die Zwerge, die Marionetten, die
dampfenden Garfüchen nehmen kein Ende. Ganze Reihen von hölzernen
und Segeltuchbuden mit großen Aushängeschildern und Fahnen umgeben
den Platz, ziehen sogar bis weit in die Hauptstraßen hinein und dienen
als Jubel-, Zech- und Tanzplatz. Herren und Damen, Matrosen, Dienst-

*) Die Amsterdamer Kirchweihe oder Kirmes (Messe) beginnt mit dem zweiten Mon-
tag im September, dauert 14 Tage und wird durch die Landleute aus Nord-
holland besonders besucht. Der tollste Tag ist der darauf folgende Samstag.

boten, Landleute, Waisenmädchen, alle durch besondere Tracht sich auszeichnend, Stiefelwischer, Bettler, jüdische Musikanten, Alles woget bunt durcheinander. Tausendstimmig wird das deutsche Lied jubelt: „Mädle, ruck', ruck', ruck' an meine grüne Seite!“ und dabei wird im Ringelreihen herumgetanzt und geraset. Mit dem Tanzgejauchze verbinden sich die ohrenzerreißenden Töne der Leierkasten, das Geschrei und Gebrüll wilder Thiere in den Menagerieen, die kreischenden Stimmen der Weiber vor den Pfannenkuchenhütten, die eine ganze Straße bilden, die Rufe der Verkäufer von geräucherten Aalen, die man zu Tausenden aufgeschichtet erblickt, sowie die Anpreisungen der Garköche, die mit ihren fettigen Speisen ihr Wesen unter freiem Himmel treiben. Das Eleganteste und Originellste einer solchen Kirmes aber, sagt Dr. Edm. Zoller, sind jene kleinen hölzernen, etwas theatralisch aufgeputzten Häuser mit Lustres, Spiegeln, Porcellanvasen, bemaltem Hausrath und großen kupfernen Platten, mit vielen eirunden Löchern, vor denen eine stattliche Frau, festlich herausgeputzt, auf einer kleinen Erhöhung sitzt. Unter der Platte glüht ein Feuer. Mit wunderbarer Geschicklichkeit wirft sie den flüssigen Teig in die Löcher, der alsbald zu „Broedertjes“ gebacken, herausgenommen und zum Verkauf ausgestellt wird. In diesen kleinen Wanderbuden sind besondere Cabinete mit rothem und weißem Zeug ausgeschlagen und mit Vorhängen abgetheilt, wo das runde Gebäck der Frau vor der Bude und die Waffeln, die der Mann im Ofen backt, von den schönen Friesinnen in der reizenden Tracht servirt, mit Liqueur und Punsch verspeist werden — eine auch für den Nichtholländer sehr wohlschmeckende Süßigkeit, während der Anblick der sauren Gurken und hartgesottenen Eier, die das Volk auf der Kirmes in Masse zusammengenießt, einem nichtholländischen, wenn auch normal gebauten Magen schon einen nicht geringen Schauer einflößt. Das Fest dauert gewöhnlich zwei volle Wochen und die Ausgelassenheit erreicht am Sonnabend ihren höchsten Grad. Dieses wilde Treiben, diese nächtlichen Tänze, dieser Hexensabbat auf der Straße, diese rand- und bandlose Freiheit, welche alle Klassen durcheinandermengt, dieses Singen und Jauchzen bis zum frühen Morgen, dieses Schwärmen der Frauen und Dienstmädchen, das mit ihrer sonstigen Ruhe so seltsam contrastirt, diese Schamlosigkeit, die die Nacht sonst mit ihrem Schleier bedeckt — das alles läßt uns an die wilden Bilder der Brauer und Jan Steen glauben. — Der hoffnungsvollen Jugend wird für diese Zeit die Börse als Spielplatz überlassen, weil die Stadt einft, wie das

Capitolium zu Rom durch Gänsegeschnatter, durch Knabenspiel vor einer Ueberrumpelung, nach anderen vor einer Feuersbrunst gerettet worden sein soll (S. 39).

Die Kirmes ist vorüber. Das Losen ist verstummt. Die Straßen sind nun ungleich weniger lebhaft als in anderen großen Handelsstädten, allein das darf uns nicht wundern, weil hier theils die Zahl der Müßiggänger geringer ist, wo alles auf Erwerb im Großen und Kleinen berechnet wird, theils eine sehr große Menge der Einwohner aller Klassen mehr in den Häusern, den Werkstätten, den Kanälen, auf den Schiffswerften beschäftigt sind; auch schon darum weniger Wagen über das Pflaster rollen, weil der Transport der meisten Waaren zu Wasser geschieht, und so den Speichern, Magazinen und Gewölben geräuschlos zugeführt wird.

Die Kaufläden sind zahllos und reich ausgestattet; aber sie machen bei weitem nicht den Eindruck der englischen. Doch werden diese von den prächtigen Fruchtgewölben übertroffen, wo die kostbarsten Früchte, wie die stolze Ananas, die Melonengeschlechter, Drangen, als wären sie aus dem Garten der Hesperiden, Weintrauben, die an Josua und Kaleb erinnern, mit großer Kunst geordnet, dem Auge ein lebendiges Gemälde darstellen, hinter dem die allergrößten Frucht- und Blumenmaler, die Huysum's selbst, doch weit zurückbleiben müssen. Manchmal sind solche Gewölbe der Art überladen, daß der Schlammboden die übergroße Last nicht mehr länger zu tragen vermag und seinen klaffenden Grund öffnet, um sie zu verschlingen, wie es einem solchen Magazin hinter der Vorstadt Rattenburg im April 1822 mit 70,000 Centnern Getreide erging. — Die schönsten dieser Kaufläden gewahrt man in dem inneren Theil der Stadt, auf dem Nieuwendyk, in der Kalverstraat, dem Wygendam und der Warmoesstraße. Eine Wanderung durch diese Straßen ist schon deshalb höchst interessant, weil man in ihren Ladenerkern Alles bewundern kann, was der Welthandel bietet und das kleine Land selber hervorbringt, von welchem der Dichter so stolz rühmt:

„Dit Land werd uit den vloed getild,
Om alles, wat heel 't aardrijk spilt,
Op eenmal te overzien;
Om, wat het meest verwijderd bloeit,
En 't verste van elkander groeit,
Met ééne hand te biën.“

(„Mit einem Blick zu überschau'n
Des ganzen Erdreichs Schätze, traun,
Entstieg der Fluth dies Land,
Und hält, was noch so fern gedeiht,
Und was erblühet noch so weit,
Vereint in einer Hand.“)

Die prächtigsten Häuser findet man auf dem Singel, der Heeren- und Keizersgracht, welch' beide letzteren mit der Prinzengracht einen dreidoppelten stundenlangen Gürtel um den Umfang der Stadt bilden. Neben diesen, ungeheuren Reichthum bergenden Straßen und Grachten sind noch manche andere, ihrer trefflichen Gesichtspunkte und ansehnlichen Gebäude wegen, gleichfalls merkwürdig; darunter rechnen wir insonderheit die, welche in dem alten Mittelpunkt der Stadt zu suchen sind: Rokin, Binnen-Amstel, Kloveniersburgwal, Gelder'sche Kade, Water- und Dode Schans, Nieuwe und Dode-zyds, Voor- und Achter-Burgwal etc. Besonders aber verdient unter den verschiedensten Promenaden ein Spaziergang längs des Hafens oder der „Buitenkant“ am J, vom westlichen Dok bis zum Matrosenhaus, Auszeichnung. Hier entfaltet sich vorzüglich das eigenthümliche Leben Amsterdam's als Seehandelsplatz. Es herrscht ein buntes Gewühl von großen Seeschiffen, hin- und herudernden Booten, Kisten und Kasten, rollenden Fässern, Waarenballen, Karren, Wagen, Schleifen, Matrosen, Trägern, Packern und Zuschauern, welches sich kaum mit der Feder beschreiben läßt. — Unvorsichtig darf man übrigens bei einer Wandelung durch diese buntbewegte Welt nicht sein! Du hast Dich ganz ins Zuschauen vertieft. Siehe, da weckt Dich der unabsichtliche Fußtritt oder Rippenstoß eines stämmigen Matrosen aus Deiner Versunkenheit! — Verblüfft schau'st Du auf, und ächt schiffisch naiv entschuldigt er: „Daar kwam ik in je vaarwater, men-heer!“ („Da kam ich in Ihr Fahrwasser, mein Herr!“) Beklagst Du Dich aber über diese angebliche Begegnung zu Wasser, deren Schmerz bei Dir inzwischen noch nicht zu Wasser geworden ist, dann setzt er wohl noch gemüthlicher hinzu: „Ja, vriend, dat moet je hier gewoon worden!“ („Ja, Freund, daran müßt Ihr Euch hier gewöhnen!“) Vergl. S. 29. — Dazwischen ertönen dann noch die Gefänge, durch welche die Matrosen ihre Arbeit würzen, eintönig mitunter, aber charakteristisch und insbesondere oft ausgelassen heiter, wie es diese Leute überhaupt sind, wenn ihr Fuß nach einer 8 — 9 monatlichen Fahrt, auf der sie mit Gleichmuth allen Stürmen und Wettern getroßt, wieder den

heimathlichen Boden betritt. — Jeder müßige Augenblick werde hier zugebracht, hier gibt's stets Neues. Wie stolz lehnt sich an den Halbkreis die reiche Handelsstadt mit ihren Werften, Docken, Lagerhäusern und Fabrikgebäuden. Welch' einen Anblick muß man hier gehabt haben, als noch der Handel in seiner vollen Blüthe stand, in jener glänzenden Zeitperiode der Hein, Tromp, Ruyter, de Witt, wo Hollands Flotte der Seemacht von Frankreich und England die Spitze bieten konnte! Wer auf den Werften der Admiralität steht, in der Nähe des prächtigen Arsenal's, wie breitet sich da vor ihm die unabsehbliche Wasserfläche aus:

So weit das Auge reicht,
Bis ihm das Bild erbleichet,
Formlos in blauem Duft,
Liegt ruhig hingeschmieget,
Das Y, auf dem sich wieget,
Ein sanfter Hauch der Luft.

Wie erheben sich zur Linken die hohen Masten der Kauffahrer, wenn auch nicht mehr so gedrängt, als in einer glücklicheren Vorzeit; wie ergötzt es das Auge, wenn die Winde mit den Wimpeln und Flaggen an den Spitzen jener hohen Stämme spielen, die zum Theil in den entferntesten Ländern der Erde entwachsen, hier, wie in einem andern Element gewurzelt, stündlich bereit stehen, vielleicht in den entgegengesetzten Zonen noch einmal ihr Vaterland zu begrüßen! —

Gleich dem ehemals so mächtigen und reichen Venedig wird auch Amsterdam durch zahlreiche Grachten und Kanäle in eine Menge Inseln geschieden, deren Zahl mehr als 90 beträgt, die mit nicht weniger denn 300 Brücken mit einander verbunden sind. Die merkwürdigste derselben ist die Amstelbrücke oder „Hoogesluis“ an der Südostseite, die auf 33 Bogen ruht, 188 Meters lang ist und eine Breite von 20 Metern hat. Diese schöne Brücke zeigt uns unstreitig die prachvollste Ansicht der Stadt, wie unser Bild bezeugt. Von hier bilden, auf der einen Seite die prächtigen Gebäude, welche sich an den Kanälen hinziehen, und die vielen Fahrzeuge und die Thürme im Hintergrunde: — auf der andern die Landhäuser und Gärten in der fruchtbaren Ebene, ein herrliches Panorama. Obfern der Brücke erhebt sich, 125 Fuß hoch, eine Windmühle, von welcher uns gleichfalls eine schöne Aussicht auf ihre herrliche Umgebung entzückt.

Amsterdam zählt 256,000 Einwohner, worunter 131,000 Reformirte, 56,300 Katholiken, 35,100 Lutheraner, 28,000 Israeliten, 3,700 Taufgesinnte u., unter diesen, wie behauptet wird, 70,000 theils ge-

borne Deutsche, theils von deutschen Einwanderern abstammend. Die größeren Ladengeschäfte sind fast alle in den Händen von Deutschen, die Bank-, Rhederei- und überseeischen Geschäfte, wie überhaupt alle Unternehmungen wozu größere Geldkräfte gehören, werden fast ausschließlich von gebornen Holländern betrieben. Die Stadt hat 23,000 Häuser, 12 große freie Plätze, 70 Grachten, 700 Straßen und Gassen, 7 besondere Thürme, 20 protestantische und 17 römisch-katholische Kirchen, 2 der bischöflichen Akerisei, 1 griechische Kirche, 9 Synagogen, 6 Zeughäuser und 5 Schaubühnen. Ihre Mauern sind von einem breiten Graben oder Kanal eingeschlossen, wie auch in der Stadt selbst mehrere andere große Kanäle (Grachten, S. 435) sämmtlich parallel mit dem äußersten einen Halbkreis bilden, überall mit Zugbrücken versehen. Die Unterhaltungskosten dieser Brücken, Kanäle, Deiche oder Dämme sollen täglich mehrere tausend Gulden betragen. Und doch ist die sorgfältigste Aufsicht nicht immer im Stande, die Stadt vor drohender Gefahr zu schützen. Verderblich war zwar in der jüngsten Zeit nur die Ueberschwemmung vom 4. Februar 1825, die Amsterdam zum Theil unter Wasser setzte, im Augenblick der höchsten Noth aber brach sich plötzlich die Wuth der empörten See, und so entging es wieder, wie durch ein Wunder, dieser großen Gefahr. Bereits nach zwei Jahren sah man diesmal jede Spur der Zerstörung schon wieder verwischt (vgl. S. 22). — Eine nicht minder große Gefahr eigenthümlicher Art drohte dieser ganz auf eingetriebenen Baumstämmen ruhenden Stadt gegen den Anfang unseres Jahrhunderts, indem ein Wurm, der vermuthlich von Schiffen aus einem tropischen Lande mitgebracht worden war, das Holz dieser Fundamente hier und da zellenförmig, wie eine Honigscheibe, so durchfressen hatte, daß der völlige Untergang der Bauwerke schwerlich ausgeblieben wäre, hätte das feindliche Thierchen, wahrscheinlich des nassen und kalten Klima's ungewohnt, nicht bald seinen Tod gefunden.

Kirchliche Gebäude.

Wie überall, gelte auch hier unser erster Besuch den kirchlichen Gebäuden, obwohl sie, nach der Reformation von den Bilderstürmern aller Zierrathen beraubt, fast nur leere hell geweihte Wände bieten; die Heiligenbilder und Gemälde sind verschwunden, sie haben Seehelden und andren großen Männern der alten Republik weichen müssen. Neben einigen Glasmalereien sind diese Denkmäler die einzigen bemerkenswerthen Gegenstände der zahlreichen Gotteshäuser Amsterdam's, wie ja

auch bekanntlich der hier herrschende reformirte Cultus dem äußeren Schmucke der kirchlichen Gebäude abhold ist.

Lenken wir unsern ersten Schritt auf den Dam, so sehen wir neben dem königlichen Palaste die „Nieuwe- oder St. Catharinakerk“ (neue oder St. Katharinenkirche). Nach dem Muster des Domes zu Amiens erbaut, erforderte sie fast ein ganzes Jahrhundert zu ihrer Vollendung. Im Jahr 1408 begonnen, brannte sie 1420 ab, bald aber wieder hergestellt, ruht sie auf 6044 Pfählen und gilt für eines der schönsten Gebäude ganz Hollands. Ums Jahr 1500 zählte sie an 34 Altären mit vielen, sehr reichen Verzierungen, die aber von den Bilderstürmern im Jahr 1578 gänzlich zerstört wurden. Das Aeußere dieser großen Kreuzkirche, mit runder schwarzbrauner Holzdecke, ist leider durch einen neuen Vorbau verunziert; in dem Inneren aber gewahrt man treffliche Glasmalereien, die sich auf den Entsatz Leyden's beziehen, eine durch ihre feine Schnitzarbeit bemerkenswerthe Kanzel und eine auf Marmorsäulen ruhende werthvolle Orgel, mit 43 Registern, worunter die vox humana oder Menschenstimme ein wahres Meisterstück ist. Was überhaupt dem Aeußeren dieses Gotteshauses an Interesse fehlt, birgt es im Innern um so Bemerkenswertheres. So ist im Chor, der durch ein ausgezeichnet schönes und hohes Gitterwerk von Messing abgeschlossen ist, an der Stelle des Hochaltars, das prachtvolle Denkmal des berühmten Admirals Michiel Adriaanszoon de Ruyter, des größten holländischen Seehelden, „*immensi tremor oceani*“, wie die lateinische Inschrift sagt, der, von dem niedrigsten Stande, bis zum Admiral vorgerückt war und am 19. April 1676 an den in der siegreichen Schlacht bei Syrakus erhaltenen Wunden, in einem Alter von 69 Jahren, den Heldentod starb. Sein Grabstein ist 8 Ellen lang und breit und wurde im Auftrage des Staats angefertigt von Rombout Verhulst. — Außerdem findet man noch in dieser Kirche das Denkmal des Admirals Jan van Galen, eines Deutschen, der im Jahr 1653 zu Livorno an den, in der Seeschlacht gleichen Namens, gegen die Engländer erhaltenen Wunden starb. Er war 1604 zu Essen geboren. Sein Grabstein hat unten die Inschrift:

Hier leidt in 't graf van eer de dappere van Gaalen,
Die eerst ging buit op buit Castilien afhaalen,
En met een leeuwenhart naa bij 't Toskaaner strandt
De Britten heeft verjaagt, verovert en verbrandt.

An einem Pfeiler im Chor ist das Brustbild des jugendlichen Capitäns (Schout bij nacht) Bentinck, gefallen in der Schlacht an der Doggersbank (1781), von dem Seekapitän David Sweers, von

dem Lieutenant J. C. J. van Speyk, mit der Inschrift: „Aan Jan Carel Josephus van Speyk, Luitenant ter zee, Ridder der militaire Willemsorde. Geb. te Amsterdam den 31. Januar 1802. Hij handhaafde op den 5. Febr. 1831 voor Antwerpen de eer van 's lands vlag ten koste van zijn leven.“ (Am 5. Februar 1831 vertheidigte wenige Schritte vom Hafen von Antwerpen der holländische Schiffslieutenant van Speyk die Ehre seiner Flagge mit seinem Leben. Sturm hatte sein Kanonenboot an den Strand geworfen, belgische Freischärler drangen auf dasselbe und waren im Begriff, die Flagge zu beschimpfen, als van Speyk den Lauf seines Pistols in die Pulverkammer richtete und sich selbst mit Freund und Feind in die Luft sprengte.) — Ein einfaches Denkmal erinnert an den berühmtesten unter den älteren holländischen Dichtern, Joost van den Bondel († 1679), gewöhnlich holländischer Shakespeare genannt, und eine ausgezeichnete Bildhauerarbeit, „Memoriae J. H. van Kinsbergen, summi classibus Belgicis praefecti maximi“, 1819 von dessen Erben gesetzt, an diesen Admiral. — Am 30. März 1814 wurde in dieser Kirche das Grundgesetz (Grondwet) angenommen und Wilhelm I. als souveräner Fürst, am 28. November 1840 König Wilhelm II. und am 12. Mai 1849 auch Wilhelm III. als König gehuldigt.

Noch interessanter, als die neue Hauptkirche, ist die alte und als ein Meisterstück von Baukunde gerühmte „Oude- of Nicolaaskerk“ (alte oder Nikolauskirche) in der „Warmoesstraat“, eine Art von Westminster oder Pantheon. Im 14. Jahrhundert erbaut, wurde sie mehrmals erweitert. Früher reich dotirt, bot sie mit ihren vielen (13) Altären, Kostbarkeiten aller Art und prachtvollen Glasgemälden, einen herrlichen Anblick und galt mit Recht für das reichste Gotteshaus der ganzen Niederlande. Jetzt sind die Wände nackt, die Altäre verschwunden, nur durch die bunten Scheiben mit ihren geistlichen und weltlichen Schildereien leuchtet die Morgensonne im wunderbarsten Farbenspiel wie ehedem, und die Töne der Orgel gemahnen an die vollen Harmonieen des haarlemer Meisterwerks. Sie ist 300 Fuß lang, 225 Fuß breit, hat 42 freistehende dünne Rundpfeiler und drei Schiffe. Die Holzdecke ist tonnenförmig zusammengeschlagen. Das Mittelschiff überragt weit die Nebenschiffe, und seine hohen Seitenwände sind ganz voller Fenster über jedem Bogen. Die Seitenschiffe haben ein eignes Dach, welches über jedem Fenster einen Giebel bildet, wie unsere beigegebene Abbildung zeigt. Zuvörderst fielen mir beim Eingange die zwei großen

Fenster mit dem Wappen der Bürgermeister von 1578 bis 1767 ins Auge, sowie die Glasmalereien aus der Geschichte der heiligen Jungfrau. Am zweiten Fenster bemerkt man die Anerkennung der Niederlande durch Philipp IV. Die Inschrift lautet:

Philippus teekent met syn handen
Het vree verbondt met synen landen,
En staet syn recht en titel af,
Dit tuycht het zegel dat hy gaff.

Anno 1648 aangelegt.

Gleich der „Nieuwe Kerk“ hat auch dieses Gotteshaus seine Erinnerungssteine an unüberwindliche Seehelden. Man findet das Denkmal des kühnen Admirals Heemskerk, mit einer altholländischen Inschrift, die auf Heemskerk's vergebliche Versuche, durch das Eismeer einen kürzeren Weg nach Ostindien zu finden und auf dessen Ueberwinterung auf Nova-Zembla hindeutet und also lautet:

Heemskerk die dwers door 't ijs en 't ijzer dorste streeven,
Liet d'eer aan 't land, hier 't lijf, voor Gibraltar het leven.

Er blieb nämlich 1607 in der siegreichen Seeschlacht bei Gibraltar, wodurch er den Frieden mit Spanien erzwang, dessen Flotte er unter Davila vernichtet hatte. Seine irdischen Ueberreste wurden nach Amsterdam verbracht.

Ebenso gefielen mir die Epitaphia der Admirale: Corn. Janszoon de Haan (+ 1633), Isaac Sweers (+ 1673), Willem van der Zaan (+ 1669), des Feldmarschalls der Republik Paul Würß, aus Husum in Schleswig gebürtig (+ 1676 in Hamburg), der Dichterin Mad. Winter, geb. van Merken (+ 1795), sowie des Vice-Admirals Abraham van der Hulst (+ 1666), mit dem goldnen Säbel in der Hand und mit der Inschrift:

Hier rust hij, die niet rusten kon, er hij sijn vijant overwon.
Om hoogh leeft hij in vreughden, in marmer door sijn deughden.

Diese Kirche ist zugleich Archiv der Stadt, denn sie bewahrt die Privilegien derselben. Unter den dreizehn reformirten Kirchen Amsterdam's ist sie die größte. Im Chor sah ich hinter dem Lettner noch Sandhaufen liegen: auf meine Frage erfuhr ich, daß man noch immer hier begräbt.

Das dritte, höchst merkwürdige Gebäude dieser Art ist die „Westkerk“ auf dem Westermarkt, von dorischer Bauart. Sie hat den höchsten Thurm der Stadt, 269 Fuß hoch, und ein vortreffliches Glockenspiel. Erbaut wurde sie von 1620—1631 durch Hendrik de Keyzer, in einer Länge von 47½, einer Breite von 27½ und im inneren Raum

mit einer Höhe von 35 Ellen. — Auch die Zuiderkerk gehört den Reformirten und ist von demselben Baumeister (1603 — 1611) aufgeführt. Sie steht in der Zandstraat und hat vornehmlich 27 bewunderungswürdige Pfeiler aus blauem Stein, welche die Schwibbogen tragen. Auch hat sie ein prächtiges Uhrwerk und Glockenspiel, sowie eine sehr gerühmte Orgel. — Von den übrigen reformirten Kirchen können wir hier nicht weiter sprechen, da uns der Raum zu spärlich zugemessen; doch sei noch angefügt, was Lucä von den reformirten Seelsorgern dieser Stadt sagt. „Die reformirten Geistlichen, berichtet der Chronist, „haben übrigens hier eine über die Maßen große Macht. Die Gemeinde feiert sie als Abgötter, daher der Magistrat ihnen flattiren muß, und des unbändigen Pöbels wegen genöthigt ist, sie zu fürchten, falls sie einmal das Volk gegen ihn verheßen sollten. Dem Magistrat, fügt er hinzu, wird es weit schwerer, dieses Pöbelvolk und freie Unterthanen zu regieren, als irgend welchem Könige sein Königreich.“ — Mag wohl jetzt nicht mehr so gefährlich sein.

Die „Lutersche Nieuwe Kerk“ befindet sich auf dem Singel, eine der schönsten und besteingerichteten protestantischen Kirchen Hollands. Sie wurde 1668 nach dem Vorbilde der St. Peterskirche in Rom erbaut und war mit ihrer, mit schönen Kupferplatten gedeckten Kuppel, welche der König von Schweden geschenkt hatte, lange eine Zierde der reichen Handelsstadt, bis sie am 18. September des Jahres 1822 binnen sechs Stunden bis auf das Mauerwerk niederbrannte. Von freiwilligen Gaben binnen 4 Jahren aufs neue errichtet, prangt sie eben so schön auf der Asche ihrer Vorgängerin und zeigt uns noch heute über der schönen Kanzel eine wohl lautende Orgel.

Neben diesem Gotteshause besitzen die Lutherischen noch die „Evang. luth. oude Kerk“ (alte evang.-luth. Kirche) an der Ecke des Singels und dem Spui, 1632 erbaut, 1832 aber vielfach verbessert, und die „Hersteld Evang. luth. Kerk“ (hergestellte evang.-luth. Kirche) auf dem Kloverniersburgwal anno 1793 vollendet. Beide sind im Innern recht zweckmäßig eingerichtet und besitzen gute Orgeln. — Die Taufgesinnten (Wiedertäufer, Anabaptisten) haben ihr Gotteshaus zwischen dem Singel und der Heerengracht, das 1639 erbaut und 1840 wesentlich verschönert wurde. — Die „remonstrantsche Kerk“, ein einfaches, aber nettes Gebäude, das durch die hohen umgebenden Häuser beinahe nicht erkennbar ist, zählt zu ihren Sehenswürdigkeiten eine schöne Bibliothek mit den Bildnissen der hervorragendsten remonstrantischen Gelehrten,

wie Arminius, Episcopus, van Limborch, Uitenboogard, des Amorie van der Hoeven etc. — Die Kapelle der „Engelsche Episcopalen“ zeigt uns den reinsten gothischen Styl.

Unter den römisch-katholischen Kirchen muß vor allem der „Mozesen Aaronskerk“, als der größten und schönsten, Erwähnung gethan werden. Sie ist dem heiligen Franziskus von Assisi geweiht, wurde von 1837—1840 erbaut, ist im Besitze verschiedener sehr schöner Gemälde und liefert mit ihren beiden Thürmen und ihrem schönen Vorgiebel eine vortreffliche Ansicht, wie der beigegebene Stahlstich beweist. Andre römisch-katholische Kirchen müssen wir so gut, wie noch viele andre Gotteshäuser, unerwähnt lassen, da uns hierzu der Raum gebricht. Wir führen noch die schöne Kirche der Redemptoristen auf der Keizersgracht und die prächtige Synagoge der portugiesischen Juden auf dem Leprozenplein an, die 1670 erbaut, als die reichste und schönste unter den acht Tabernakeln genannt wird. Sie ist eine Nachbildung des salomonischen Tempels, ein mehr kolossales als edles Gebäude, das im Innern jedoch durch die Erinnerungen, die sich daran knüpfen, und durch die Staffage der Gebete murmelnden Juden ein eigenthümliches Ansehen gewinnt. Der Chronist Lucä, welcher bei seinem Aufenthalte in Amsterdam auch diese Synagoge besuchte, meint, „es sei schwerlich in ganz Europa eine schönere zu finden. Alle Gefäße,“ fährt er fort, „welche das verstockte Volk zum Gottesdienst brauchet, sind massiv von Silber, und auch die Tafeln Moses sind mit Silber überzogen. Allein diese Herrlichkeit wird schändlich durch das abscheuliche Brüllen beim Gottesdienst und andre Phantasien deformiret.“

Weltliche Gebäude und Denkmäler.

Wenden wir unser Auge zu den weltlichen Gebäuden, so müssen wir bei weitem dem unvergleichlichen Rathhause, dem „achten Wunder der Welt“ den Vorzug geben. Es ist der jetzige königliche Palaß (het Koninklijk Paleis)*), ehemals Stadthaus (Stadhuis) inmitten der Stadt, auf dem größten Plage, aus Bremer und Bentheimer Steinen von den Baumeistern Jacob van Campen und Daniel Stalpert

*) Ein großes Kupferwerk, welches dieß merkwürdige Gebäude in allen seinen Theilen durch 110 Blätter in gr. Folio darstellt, ist bereits im Jahr 1661 unter dem Titel erschienen: *Het Stadthuys van Amsterdam door van Campen*. Die Gemälde und allegorischen Gebilde erklärt ein späteres von Jan van Dyk, das 1758 zu Amsterdam gedruckt ist.

errichtet, welche sich durch die Ausführung dieses großartigen Baues einen unsterblichen Ruhm erworben haben. Dieses schöne Werk moderner Architektur ruht auf 13,659 mächtigen Grundpfählen, von denen der erste am 20. Januar des Friedensjahres 1648 eingerammt wurde; am 28. Oktober desselben Jahres legte man den ersten Stein und schon am 1. August 1655 konnte der Magistrat darin seine Sitzungen halten. Das Auge des Kenners wird sich, neben seltenen, fast einzigen Schönheiten, auffallende architektonische Fehler nie darin verbergen können. Gern möchte man die sieben kleinen Bogenthüren vor der Hauptfronte, welche an die sieben vereinten Provinzen erinnern sollen, in ein großes Portal verwandeln; gern dem kolossalen Ganzen von 285 Fuß in der Länge, 255 Fuß in der Tiefe, 116 Fuß in der Höhe einen größeren, von Nebengebäuden weniger beengten Raum verschaffen, um die Ansicht imponirender zu machen. Großartig ist übrigens alles, das Aeußere wie das Innere, wie wir uns recht gut durch den unserm Werke beigegebenen Stahlstich, wenigstens was das Aeußere anlangt, überzeugen können. Ueberall sieht man sich von glänzenden Marmorwänden, Säulen und Deckenstücken umgeben. Alles erinnert an jene Zeit, wo die Reichthümer und Schätze aus allen Welttheilen der Stadt zuströmten und unererschöpfliche Summen dem Magistrat, der den Bau unternahm, zu Gebote standen.

Unter allem was dieß bewunderungswürdige Gebäude birgt, war von jeher nichts so herrlich befunden, als der große 120 Fuß lange und 100 Fuß hohe, 60 Fuß breite, ohne Säulen, ganz mit weißem italienischem Marmor ausgelegte Bürgersaal. Er ist in jeder Hinsicht großartig und imposant.

Die Fenster dieses im Viereck gebauten Palatiums von weißen Quadersteinen, deren man ringsherum 408 zählt, sind zum Theil mit dorischen, jonischen und toskanischen Säulen verziert, und sowohl an den Seiten, wie am Giebel ist das Gebäude mit den sinnreichsten Figuren und Statuen von feinem Stein und Metall reich ausgeschmückt.

In den Hauptsälen und Gemächern hatten die Erbauer sowohl als viele Künstler Alles aufgeboten, um durch Bilder und Statuen die Bestimmung eines jeden Lokals anzudeuten; denn dies Haus vereinigte in seiner früheren Bestimmung als Stadthaus sehr mannichfaltige Zwecke. Es war nicht bloß der Sitz der Rathsversammlungen unter dem Vorsitz der regierenden Bürgermeister, der einzelnen Verwaltungszweige, der

Gerichte, sondern es enthielt auch eine Kunstkammer und Gemäldegallerie, ein Zeughaus, die Schätze der Bank und ein Criminalgefängniß.

Im Ganzen sind bei dem Bau dieses Prachthauses die Künstler und Anordner in der Wahl der auf die Bestimmung deutenden Gemälde und Kunstwerke glücklich gewesen. Ich gebe hiervon einige Beispiele. In die untere Gallerie, wo den schweren Verbrechern früher die Todesurtheile bekannt gemacht wurden, führten zwei Thüren von Bronze. Da drohten an der einen zwei Schwerter mit der Unterschrift: *Discite justitiam moniti* (gewizigt lernt das Recht), an der andern ein herabfahrender Blitzstrahl mit den Worten: *Et non temnere Divos!* (und nicht die Götter verachten). Ueber dem gewesenen Sitz des Oberrichters stellten drei Basreliefs von weißem Marmor, von dem berühmten Artus Quellinus, das Gericht Salomo's und das Urtheil des Seleucus und Brutus über ihre Söhne dar. Die Statuen der Kardinaltugenden und der rächenden Nemesis waren nicht weniger passend für den großen Bürgersaal. In der Bürgermeisterkammer wurde man an Fabius Maximus und an die unbeflecklichen Römer Fabricius und Curtius Dentatus, in dem Zimmer der Rathssitzungen aber an den um Weisheit betenden Salomo und an Moses, wie er die Aeltesten des Volkes mit sich zu Rathgebern und Richtern verbindet, erinnert. — In dem oberen Geschosse war noch ein sehr großer Saal zu Bürgerversammlungen, in welchem mehrere ganz vorzügliche Gemälde einiger großen Künstler, wie van Dyk, Rembrandt, Sandrart, aufbewahrt wurden. Im Jahre 1808 erhob man dieses, mit einem Aufwande von 30 Millionen Gulden erbaute Rathhaus, auf Antrag der Stadt, zum Residenzschloß des Königs Louis Napoleon, und seitdem befindet sich auch die hier aufbewahrte kostbare Gemäldesammlung in einem eigenen Gebäude, dem Museum.

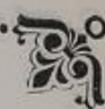
Als Rathhaus war es von großer Bedeutung, als königlicher Palaß aber, ohne Hof, auf offenem Markt, nimmt es sich seltsam aus. Der Amsterdamer nennt es daher, wohl nur scherzweise, ein „Haus ohne Thür“, im Gegensatz zu der vis-à-vis stehenden neuen Börse, die er mit der Bezeichnung „Thüre ohne Haus“ belegt hat.

Die Aussicht von dem 66 Fuß das Dach überragenden Kuppelthurm, der auf acht korinthischen Säulen ruht, ist ebenso pompös als originell. Die Stadt mit ihren zahlreichen engen Straßen, den breiten Kanälen, von hohen grünen Ulmenbäumen eingefast, ihren zahllosen Häusern mit den seltsamen gabelförmigen Schornsteinen, mit ihren

Werften, Docks, Lagerhäusern und Fabrikgebäuden, das Gewühl des fleißigen Bienenschwarms längs dem unabsehbaren Ufer des I, die zauberähnliche Bewegung so vieler Schiffe und Boote auf der Südersee, und der rastlose Umschwung so vieler Windmühlen, in der Ferne das ehemalige haarlemer Meer, jetzt Polderland (S. 385 ff.) und das ganz grüne, von Gärten bedeckte, mit hellen Chausseestreifen durchzogene und mit nahen und fernen Thurmspitzen übersäete Land, welches ein unbeschreibliches Leben, welche Grenzenlosigkeit in diesem Augenblick. Man hat Holland gesehen, wenn man hier oben gestanden! — Neben dieser seltenen Aussicht birgt der Thurm, wie auch unser Stahlstich zeigt, ein Glockenspiel unter seiner Kuppel, deren Spitze ein vergoldetes Schiff schmückt. Der Mechanismus dieses Glockenspiels läßt sich oben recht gut beobachten: die Uhr hebt ein Rad aus, welches eine große Walze in Bewegung setzt, an welcher ganz wie an einer Drehorgel Stifte hervorragen. Diese greifen nach einer melodischen Ordnung in die Drähte, welche die Klöppel der zahlreichen Glocken und die von außen an die Glocken rührenden eisernen Hämmer in Bewegung setzen. Aber auch ohne die Walze kann man die Glocken nach Noten spielen, indem Vorrichtungen, ähnlich wie bei einer Orgel, angebracht sind.

Gegenüber diesem Palaste stand früher die berühmte „Stadswaag“. Sie wurde 1809 auf Befehl des Königs Ludwig niedergehauen und entfernt; seit 1856 aber zielt die Mitte dieses freien Platzes, Dam genannt, das „metallene Kreuz“, „het metalen Kruis“*), zur Erinnerung an die Liebe und Treue der Holländer an das Haus Oranien im Jahr 1830 und 1831. Unser beigegebene Stahlstich: „Monument toegewijd aan den volksgeest van 1830 en 1831“ veranschaulicht uns das hohe „Brunnen-Denkmal“ auf sechseckigem Fußgestell mit hohem viereckigem Aufsatz, tragend die Göttin der Eintracht aus gelbem Sandstein. Nach Bädeler enthält es folgende Inschriften: „Aan den Volksgeest van 1830 en 1831, darüber sieht man einen Hund mit einem Schlüssel in der Pfote und einem Castell, darüber: „Die eer van Nederland gehandhaaft door vorst en volk;“ auf der zweiten Seite: „5. Oct. 1830 te wapen“ (zu den Waffen); dritte Seite: „God bescherme Nederland en Oranje;“ vierte Seite: „2. Aug. 1831 Voorwaarts!“ Auf der Rückseite: „Tot opwekking van tijdgenoot en nageslacht, 1856,“ „den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Racheiferung,“

*) So heißt die holländische Kriegsgedenkmünze von 1830 und 1831.



wie die Inschrift des Denkmals von 1813 auf dem Kreuzberg bei Berlin lautet. — Als Wächter dient ein alter Soldat mit dem metallnen Kreuz.

Auf dem Buttermarkt (Botermarkt), in der Nähe des 1593 aufgeführten eigenthümlichen Gebäudes der städtischen Wage, erhebt sich das von Royer entworfene und in Erzguß ausgeführte Standbild Rembrandt's (Rembrandt van Ryn), dem großen Maler als „hulde van het nageslacht“ 1852 errichtet. Paul Rembrandt (Rembrand) van Ryn wurde zu Köln 1606 geboren und starb 1668 zu Amsterdam. Als Kind wohnte dieser berühmte Maler in dem Weiler Nieuwenburg, wo man noch eine alte Kornwindmühle, welche die „Dikke oder die Steenenmolen“, auch „Rembrandt-Molen“ genannt wird, erblickt (vergl. S. 317). So still es auch gewöhnlich auf dem „Rembrandtplein“ sein mag, so wild braust der Lärm während der Kirmes, die ihren Tummelplatz jedesmal um das Denkmal des Stolzes der Amstelerbewohner aufschlägt.

Dem königlichen Palaste gegenüber erhebt sich die am 10. September 1845 eingeweihte neue Börse (Beurs), von welcher unser Werk zwei Ansichten zieren. Errichtet an dem Südbende des Damrak mit der Fronte nach dem Bijgendam, beträgt ihre Länge 78, ihre Breite $39\frac{1}{2}$, mit einem inneren Flächenraum von 2,833 Quadratellen. Das Standbild des Mercurius verräth uns dieselbe gleich, wie der Bau selbst kaufmännische Nüchternheit, verbunden mit Festigkeit und Wohlstand, zur Schau trägt. Die prächtige offene Säulenhalle zeigt an jedem Pfeiler durch eine Inschrift das Geschäft an, über welches auf diesem Platze verhandelt wird. Die, welche gleiches Interesse haben, sind sicher sich da zu treffen.

Die Zeiten sind zwar vorüber, wo man hier und in London um den Welthandel wetteiferte; doch eilt noch heute um die Börsenstunde eine ungeheure Menschenmenge geschäftig und hastig nach diesem großartigen Gebäude. Wer nach 3 Uhr kommt, zahlt 25 Cents Einlaßgeld. Die ganze Handelswelt des reichen Amsterdam ist hier versammelt und macht theils unter sich Geschäfte, theils werden Akkorde mit den Schiffskapitänen abgeschlossen, die an der Seite lehnen oder vom hohen Sitze herab die Füße nachlässig baumeln lassen, bis sich ein reicher Herr an sie wendet. Es ist ein tolles Gewirr und Gesumm, unverständlich für den Fremden. Wer das Treiben auf einer Börse nicht kennt, mag nicht versäumen, die hiesige zu besuchen. In der ersten Kirmes-



woche ist sie den amsterdamer Jungen als Spielplatz eingeräumt; sie ziehen dann mit Trommeln und Pfeifen den ganzen Tag darin umher. Dieser Gebrauch hat einen alten geschichtlichen Grund (vergl. S. 433). Uebrigens spielt in dem amsterdamer Börsenleben auch das „Fransche Koffijhuis“ in der Kalverstraße eine Hauptrolle. Zu unterscheiden davon ist die Kornbörse, wo bloß in Getreide Geschäfte gemacht werden, während man an jenen Orten die Geschäfte in Colonialwaaren aller Art und dergl. mehr, hauptsächlich aber in Staatspapieren abwickelt.

Die berühmte alte städtische Wage (Stadswaag), welche in früheren Zeiten dem königlichen Palaste auf dem Dam gegenüber zu suchen war, wurde im Jahre 1809 auf Befehl des Königs Ludwig, wie auch schon S. 445 bemerkt wurde, abgerissen. Die neue Wage oder „St. Antonie's-Waag“ befindet sich auf dem neuen Markt (Nieuwe Markt) und erinnert uns ihr Aeußeres im Wesentlichen an das Kastell, dem sie vor der letzten Vergrößerung der Stadt zur Pforte diente. Den unteren Raum benützt man gegenwärtig als Packhaus, während das obere Geschosß das Theatrum Anatomicum oder die Ontleedkamer und die Stads-Scherm-Academie umfaßt. Die „Reguliers-Waag“, ein schönes, massives viereckiges Gebäude, 1655 erbaut, ziert den Buttermarkt.

Eine höchst wichtige Einrichtung für Amsterdam wie für das ganze Land, sagt J. L. Terwen, ist das prachtvolle, neuerrichtete große „Postkantoor“, hinter dem königlichen Palast, durch welches eine telegraphische Verbindung mit den Hauptstädten Europa's ins Leben gerufen wurde.

Das gegenwärtige Rathhaus (Stadhuis) ziert den Oudezijds-voorburchwal und ist für den Besuchenden nicht ohne Interesse, obwohl es dem früheren nicht zur Seite gestellt werden kann. Als Nonnenkloster im 14. Jahrhundert errichtet, diente dasselbe von 1578 an „ansehnlichen“ Persönlichkeiten zur Wohnung, weshalb ihm auch der Name „Prinzenhof“ (Prinsenhof) beigelegt wurde. So hielten sich der Graf von Leicester (1586), Prinz Moriz (1594), Maria von Medicis, Wittwe Heinrichs IV. von Frankreich (1638), darin theils kürzere, theils längere Zeit auf. Im Jahre 1808, nachdem das eigentliche Rathhaus zum königlichen Palast (S. 442) erhoben worden war, räumten sich die Vorsteher der Stadt dieses Gebäude zu ihren Zusammenkünften und Berathungen ein, das in seinem Innern des Sehenswerthen mancherlei bietet.

Der Justizpalast (het Paleis van Justitie) auf der „Prinsengracht“ prangt an der Stelle, wo vor 1825 das prächtige Armen- und Waisenhaus gestanden und kann mit seiner großartigen Fronte, nach dem königlichen Palaste, mit Recht zu den schönsten derartigen Gebäuden der Hauptstadt gerechnet werden. Zu seiner Vollendung erforderte derselbe nahezu volle acht Jahre (1828–1836). Von seinen zahlreichen schönen Sälen ist der größte und schönste dem Provinzial-Gerichtshof Nordhollands eingeräumt, der nicht, ohne einen tiefen Eindruck zu machen, betreten werden wird.

In seinem zweiten Stockwerke bewahrt dieser Palast die städtische Bibliothek, die zweimal wöchentlich mehrere Stunden lang für Jedermann geöffnet ist. Bei seiner Einweihung sang der Dichter N. van der Aa:

„Een tempel, op gewijden grond
Door Gelders kroost gesticht,
Die, waar eens 't Hof van Nassau stond,
Zijn tin ten hemel rigt,
Nu hij met pijlers van arduin
Herrees uit zoo eerwardig puin.“

(„Ein Tempel, auf geweihtem Grund
Durch Gelderns Volk erbaut,
Der da, wo Nassau's Hof einst stand,
Empor zum Himmel schaut,
Seit er aus Schutt, verehrt vom Land,
Mit stolzen Pfeilern neu erstand.“)

Von den vier Gefängnissen der Hauptstadt ist das zuletzt erbaute (1846–1850), auf dem Bollwerk Schinkel, an der „Leidsche poort“, zu abgesonderter Einkerkung eingerichtete Gefangenenhaus, sowohl seiner zweckmäßigen Einrichtung, als auch seines Aeußeren wegen, merkwürdig. Das alte Kaspelhaus (Rasphuis), das Haus van Arrest, für junge weibliche Verurtheilte, das Spinnhaus (Spinhuis) und das Werkhaus (Werkhuis) am Ende der Kerkstraat, dem Park gegenüber, aber vermeiden wir und machen lieber dem „Schreyershoekestoren“ (Schreiereckthurm) an der „Buitenkant“, wovon unser Buch eine Abbildung bringt, einen Besuch. Nach J. E. Terwen erhielt er seinen Namen von den vielen Thränen, die hier von den Weibern und Kindern bei der Abfahrt der Männer und Väter vergossen wurden. Ein kleines rohes Basrelief deutet noch darauf hin. Gegenwärtig befindet sich das Matrosenbureau darin. — Der „Montelbaanstoren“, von welchem gleichfalls eine Abbildung in unserm Werk gefunden wird, steht auf der „Oude Schans“ und wurde in den Jahren 1512 bis 1537 aufgeführt. — Der „Regulierstoren“, wohl auch „Muntstoren“ genannt,

erhebt sich an dem Ende der Kalverstraat und des Singel's, auf derselben Stelle, wo vor der dritten Vergrößerung der Stadt die „Regulierspoort“ stand. — Der „Haringpakkerstoren“ an dem Juffer und der „Jan Roodepoortstoren“ auf dem Singel wurden beide 1829 ihrer Baufähigkeit wegen abgebrochen. Der Haring-Packerei-Thurm war sehr alt, bildete ehemals einen Theil der Stadtbefestigung und hatte seinen Namen von einer Reihe kleiner Häuser, in welchen Seiler und Verkäufer von allerlei Schiffsbedürfnissen wohnten. Hier wurden sonst auch während der Haringfischerei unter der Aufsicht eines Regierungsbeamten alle mit der Verpackung und Versendung der Haringe verbundenen Verrichtungen vorgenommen. Seit dem Jahre 1857 besteht in Holland ein neues Gesetz für den Seefischfang. Danach ist die Prüfung des eingetonten holländischen Haring nicht mehr obligatorisch, und die alten Kennzeichen auf den Tonnen: „Holland (maatjes, volle, ijle)“, sind abgeschafft. Doch können diejenigen, welche ihre Waare freiwillig der Prüfung der competenten Behörde unterwerfen, ihre Tonnen mit neuen Kennzeichen versehen lassen, wenn sie glauben, auf diese Weise eine Empfehlung derselben für das Ausland zu gewinnen. Diese neuen Kennzeichen bestehen in der königlichen Krone und der Angabe des Ortes, wo die Prüfung stattgefunden hat.

Die vor nicht langer Zeit vollendeten starken Dämme in dem J, fast parallel mit der Seeseite der Stadt, enthalten schöne Bassins (Oosterdok und Westerdok), in welchen fast tausend größere Schiffe Schutz finden können. Diese Dämme haben zugleich den Zweck, den hier gelegenen Stadttheil vor Ueberschwemmungen zu sichern, denen er sonst bei jeder Sturmfluth ausgesetzt war. Zwischen den beiden Dämmen befinden sich, nach Bädeler, zwei Reihen mächtiger Pfähle, die den eigentlichen Hafen vom J absondern und hin und wieder, um Schiffe durchzulassen, Oeffnungen haben, welche Nachts durch Barren abgeschlossen sind, große mit eisernen Spitzen versehene Bäume, die dann quer gezogen und mit Ketten befestigt werden.

An diesem Oosterdok liegen die Inseln Rattenburg, Wittenburg und Ostenburg, Vorstädte, die indessen bald eine Stadt für sich bilden könnten. Hier trifft man das Reichs-Werft und die Magazine an, woselbst beständig 1500 Arbeiter beschäftigt sind. Als das größte in ganz Holland, nimmt das Reichs-Werft die ganze Insel Rattenburg ein und enthält Alles, was zur Ausrüstung der Kriegsschiffe erforderlich ist. Auch Peter der Große arbeitete hier (vgl. S. 423).

Im Jahre 1639 wurde — nach J. V. Terwen — der größte Theil der 60 Kriegsschiffe binnen einem Monat daselbst ausgerüstet, womit der tapfere Marten Tromp die spanische Flotte an den Dünen vernichtete. Alles ist hier voller Leben und Thätigkeit. — Das „Algemeen Groot Magazijn“ steht auf der Südwestecke der Rattenburg und wurde im Jahre 1655 binnen neun Monaten aufgeführt. In demselben sieht man alle Arten Vorräthe in Masse und doch in der größten Ordnung aufgespeichert. Sehr sehenswerth ist das Zeughaus mit der Modellkammer. Hinter diesem Magazin liegt der 9 Bunders große Freihafen, „Entrepôt“ (‘s Rijks Entrepôt Dok) mit den Dok’s (großen Magazinen), woselbst die größten Seeschiffe ein- und auslaufen und ihre Ladung unmittelbar an den Magazinen löschen, die sich zu beiden Seiten des Kanals weit hin erstrecken. Die Namen der Städte und Länder sind über den Eingängen dieser Magazine aufgezeichnet, Amerika, Afrika, Cuba, Archangel, St. Petersburg, Smyrna, Hamburg, London &c. Große Massen Wein, Korn, Zucker, Kaffee, Reis, Indigo liegen hier aufgespeichert; in Amsterdam sind mehrmals des Jahres die bedeutenden Kaffee-, Indigo- und andere Versteigerungen, zu welchen Kaufleute aller Länder sich einfinden. Wer die innere Einrichtung eines bemanneten Schiffes näher besichtigen will, findet hier die beste Gelegenheit.

In der Nähe der Werft, im Angesicht des Hafens, liegt die erst seit 1785 gestiftete Marineschule (Kweekschool voor de zeevaart), eine, nach dem Urtheil aller Sachkundigen, für diesen Zweck vortrefflich organisirte Anstalt, worin einige hundert junge Leute zum Seedienst erzogen werden. Diese Knaben erhalten hier nicht nur im Theoretischen der Schiffahrtskunde, Mathematik, Astronomie, in den vornehmsten lebenden Sprachen Unterricht, auch im Praktischen des Seedienstes werden sie besonders geübt. Zu diesem Behufe steht auf dem Hofe eine völlig ausgerüstete Fregatte, an welcher sie in allen Exercitien ihres künftigen Geschäfts praktisch unterrichtet werden. Es ist ein angenehmes Schauspiel, wenn die kleinen munteren, ganz einfach, aber sehr reinlich gekleideten Matrosen mit unglaublicher Behendigkeit an den Seilen und Tauen hinaufklettern, über die Segelstangen herabhängen, die Segel aufziehen und herablassen, den Mastkorb ersteigen und auf das Commandowort in einem Moment wieder auf dem Verdeck sind.

Ihre ganze Lebensweise ist Vorbereitung für ihre künftige Bestimmung. Sie essen auf ihren Läden, sie schlafen in Hängematten, welche des Morgens aufgerollt werden, und worunter die Kisten für ihre kleinen

Geräthschaften stehen; die Säle sind zum Theil gerade nur so hoch als die Schiffsräume unter dem Verdeck. Auch die Kost ist der Schiffskost ähnlich. Mögen auch die Eltern einzelner Zöglinge wohlhabender sein; hier muß aller Unterschied wegfallen. Die, welche sich durch vorzügliches Geschick zu Officiersstellen eignen, gehen aus dieser Schule in ein ähnliches Institut.

In einem eigenen Zimmer stehen mehrere Schiffsmodelle, zugleich auch die Büsten tapferer Seehelden des 17. Jahrhunderts mit einzelnen Reliquien derselben.

Nicht weit von da ist das große Haus der Gesellschaft Zeemanshoop, 1832 erbaut und durch diese Ueberschrift bezeichnet. Von dem Balkon dieses sehr hohen Hauses hat man eine prächtige Aussicht auf den Hafen, das I und die Südersee. Die Schiffskapitäne, aus welchen zum großen Theil diese Gesellschaft besteht, haben als Mitglieder von Zeemanshoop eine eigene kleine rothe Flagge auf dem Hauptmast ihres Schiffes, welche die Nummer enthält, unter welcher der Kapitän in den Listen der Gesellschaft eingetragen ist, so daß sich solche Schiffe überall erkennen und von einander Nachricht geben können. Mit dieser Gesellschaft ist gleichzeitig eine milde Stiftung für Wittwen und Waisen von Seeleuten verbunden. Viele der angesehensten Einwohner von Amsterdam sind Mitglieder dieser Gesellschaft.

Das Matrosenhaus (Matrozenhuis), 1856 vollendet, ist ein stattliches Gebäude mit zwei vortretenden Flügeln und hat die Bestimmung augenblicklich unbeschäftigten Matrosen vom Steuermann abwärts gegen mäßige Vergütung Kost und Wohnung zu bieten, um dieselben während ihres Landaufenthaltes an ein geordnetes Leben zu gewöhnen oder ihnen wenigstens die Gelegenheit dafür zu geben. Das Haus ist durchaus vortrefflich und bequem eingerichtet.

Gewerbe, Kunst und Wissenschaft.

Nicht allein der Handel blüht in dieser volkreichen Stadt, sondern auch die Gewerbe haben in neuerer Zeit eines besonderen Aufschwungs sich zu erfreuen. Besonders sind die Diamant-Mühlen zahlreich und verdienen eine genauere Schilderung, da es fast noch heute ein Geheimniß der amsterdamer Juden ist, Diamanten in sogenannten Facetten zu schleifen, von denen der Glanz des Steines bekanntlich so sehr ab-

hängt*). In diesem Geschäfte arbeitete einst auch Baruch Spinoza, der Schöpfer der neueren Philosophie, der mit seinen Eltern aus Portugal stammt, und hierher übergesiedelt war. Er wurde 1645 geboren und starb 1710. Sonst findet man hier: 20 Schiffszimmerwerften, 20 Zuckerraffinerieen, 8 Dampfmaschinen-Fabriken, 2 Kupfer-Hämmer, 1 Kupfer-Drahtzieherei, 112 Gold- und Silberschmiedereien, 1 Schriftgießerei, 47 Buchdruckereien, 25 Instrumenten-Fabriken, 77 Holzsägemühlen, 150 Schnupftabaks- und Cigarren-Fabriken, 30 Möbel-Fabriken, 21 Seil-Fabriken u. Von Gewerben, die man nicht überall findet, sind anzuführen: die Borax-Raffinerieen, eines Salzes, welches aus dem Schlamm großer Seen in Tibet, Persien und Südamerika gewonnen und von den Goldschmieden beim Löthen gebraucht wird; die Kampfer-Raffinerieen, eines krystallisirten Saftes eines Baumes, der besonders in China angetroffen wird; die Smalte-Fabriken (vergl. S. 421) u.

Daß bei ihrem ausgebreiteten Handel und ihrem blühenden Fabrikwesen die amsterdamschen Kaufleute den Sinn für Kunst und Wissenschaft nicht verloren haben, beweisen so viele vortreffliche Einrichtungen, Museums, gelehrte Gesellschaften und „Maatschappijen“, die man hier findet und worunter die vornehmsten folgende sind: das Hauptdepartement der Marine an der Südersee, die Niederländische Bank, das „Atheneum illustre“ (mit 110 Studirenden), „s Rijks Entrepôt“, die „Nederl. Handelsmaatschappij“, die „Westindische Maatschappij“, eine „Kamer van Koophandel“, ungefähr 60 „assurantie-maatschappijen“, ein Gymnasium (mit 110 Schülern), die „Kweekschool der remonstranten und doopsgezinden“, das Seminarium der Lutherischen, das Seminar für die Israeliten, die „Kweekschool voor de zeevaart“, die königliche Akademie für bildende Künste und schöne Wissenschaften (mit 260 Schülern), das Blindeninstitut, die Klinik, eine Musik-, eine Industrie- und eine Gesangschule, 17 Armen- und Waisenschulen, 182 andere und 28 Bewahranstalten u. Auch ist hier der Sitz der königlichen Akademie der Wissenschaften, der Maatschappij

*) Da wir jedoch des Raumes wegen hiervon absehen müssen, so verweisen wir die Interessenten auf Nr. 128 und 129 des „Frankfurter Konversationsblattes“ (Jahrg. 1862), in welchem „die Diamantschleifereien Amsterdams“ möglichst genau geschildert sind.

„Felix Meritis“, der Gesellschaft „Doctrina et Amicitia“, der Hauptstz und 2 Departemente der Maatschappij tot Nut van 't Algemeen (mit 900 Mitgliedern), eines vortrefflichen Lesemuseums, der Maatschappij van „Fraaije kunsten und Wetensehappen“, ganz abgesehen von vielen anderen Gesellschaften zur Beförderung des Fleißes, der Industrie, der Tonkunst &c. Eine der schönsten Einrichtungen ist die genootschap: „Natura Artis Magistra“, 1838 gegründet, mit 3100 Mitgliedern. Wir kommen darauf zurück.

Die erste dieser Einrichtungen, welche die Aufmerksamkeit der Fremden verdient, ist die Gemäldesammlung ('s Rijks Museum) im Trippenhuis, am Kloveniersburgwal, so genannt von dem früheren Besitzer, dem Bürgermeister Trip. Diese ganze Sammlung ist im eigentlichen Sinn des Worts eine National-Gallerie, man findet nirgendwo werthvollere Bilder der altholländischen Schule. Auch die Kupferstichsammlung ist nicht unbedeutend. Erst zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts angelegt, enthält sie, außer den vielfachen Werken anderer vorzüglicher Meister, auch das „Wunder der holländischen Schule“, das so berühmte „Schuttersmaaltijd“ von Bartholomäus van der Helst, 24 Figuren in Lebensgröße, Porträts amsterdamer Schützen, welche am 18. Juni 1648 den Abschluß des westphälischen Friedens feierten. Das Unnachahmliche in der Darstellung des bürgerlichen Lebens erscheint besonders in diesem Werke von van der Helst in der höchsten Vollkommenheit; denn die versammelte Schützengesellschaft ist bei ihrem Festmahle mit einer Wahrheit, Treue und Natürlichkeit dargestellt, daß man sich mitten unter ihnen zu befinden glaubt. Die Natur ist dabei bis in ihre feinsten Nuancen verfolgt. Höher läßt sich die Täuschung nicht treiben, als auf diesem wunderbar heiteren Gemälde. — Wir nennen nur noch, indem wir auf den guten neuen Catalog von 1858 mit zahlreichen Facsimile's von Monogrammen verweisen, die unvergleichliche „Nachtwache“ von Rembrandt, die „Abendschule“ von Gerh. Dow, die „Seeschlachten“ von W. van der Velde, (die viertägige Seeschlacht zwischen dem holländischen Admiral de Ruyter und dem englischen Admiral Monk, 1666) &c.

In dem großen Saale des genannten Museums hält die königliche Akademie der Wissenschaften ihre öffentlichen Sitzungen und hat daselbst eine sehr werthvolle, wenn auch gerade nicht große Bibliothek niederländischer Geschichts-, Sprach- und Dichterwerke. — Belangreicher, denn diese Vereinigung, ist die „Doorluchtige School“

oder das „Atheneum“, eine akademische Anstalt, im Jahre 1632 gegründet, welche zu ihren Professoren fortwährend die Glanzsterne der Wissenschaft zählte, was derselben einen Namen erworben. So wirkten u. A. hier Bossius und Caspar Barlaeus, als die beiden ersten Professoren, d'Orville, Franciscus Burman, Bonn, Schultens, Wyttenbach, Eras, van Swinden, J. Melchior Kemper und van Kampen. Diese Hochschule zählt 14 Professoren bei einer Frequenz von circa 110 Studirenden. Das Aeußere dieses akademischen Gebäudes, auf dem „Oudezijds-Voorburgwal“, bietet nichts besonders Sehenswerthes, allein in der zweiten und dritten Etage desselben findet man in den Hörsälen die Portraits der berühmtesten und gelehrtesten Männer.

Auf der Keizersgracht, inmitten stattlicher Kaufmannshäuser, wurde im Jahre 1777 ein Gebäude aufgeführt, das sowohl seinem Aeußeren wie seinem Inneren nach nicht allein zur Zierde der Hauptstadt, sondern fast des ganzen Landes gerechnet werden kann. Schwerlich gibt es ein andres Clubgebäude, das an Umfang und Pracht diesem Museum verglichen werden könnte, an dessen Fronte der — vielleicht nicht ganz glücklich gewählte — Sinnspruch: „Felix Meritis“, in goldnen Buchstaben prangt. Ob das, was dadurch für den Kunstsin und die Wissenschaften, von deren Förderung die Idee in genanntem Jahre zuerst ausging, geleistet wird, der Größe der Anlage entspricht, mag dahin gestellt sein bleiben. Höchst ehrenvoll bleibt es auf jeden Fall für Wilhelm Brits und jene 40 patriotische Männer, welche den Plan faßten, in einer Stadt, wo bis dahin fast alles nur auf Erwerb berechnet schien, eine Anstalt zu stiften, welche die Leere, die der gebildete Kaufmann nach vollbrachter Arbeit drückend empfinden mußte, durch Unterricht, Gespräch und Uebung der Kunst ausfüllen, den Geist mit Ideen bereichern, und selbst auf das höhere Bedürfniß des weiblichen Geschlechts berechnet sein sollte. Hierzu schienen am meisten geeignet: Philosophie, worunter man auch Naturkunde, Physik und Chemie, Mathematik und Naturlehre, worunter man auch Astronomie begriff; dann schöne Literatur, Ton- und Zeichnungskunst.

Großartig, einer so reichen Stadt angemessen, sollte alles sein, daher man auch eine Million Gulden zusammenlegte, um der Wissenschaft und Kunst ein würdiges Heiligthum zu errichten. Diesen Charakter trägt „Felix Meritis“ mit seinen Einrichtungen in- und auswendig.

Das Gebäude hat vier Stockwerke und erblickt man zwischen den vier korinthischen Säulen, welche das Frontispice tragen, in halb erhabener Arbeit die Embleme des Handels, der Literatur, der Malerei, der Physik und der Musik. In der unteren Etage sind größere und kleinere Versammlungssäle, desgleichen der elliptisch geformte 70 Fuß lange Concertsaal mit einem großen an 100 Musiker fassenden Orchester; im zweiten Stock findet man den prächtigen Hörsaal, auf 12 jonischen Säulen ruhend, mit einem der geschmackvollsten und kostbarsten Katheder, auf dem vielleicht je Vorlesungen gehalten worden sind, wie auch das amphitheatralische Zimmer für die Experimentalphysik mit einer ausgesuchten Instrumentensammlung. Das dritte Stockwerk gehört den zeichnenden Künsten und den astronomischen Beobachtungen. Man findet hier einige Bilder, Gypsabgüsse, physikalische und mathematische Instrumente, eine Bibliothek und eine Sternwarte. — Jedem Fach sind feste Tage bestimmt, wo alle Mitglieder an den Vorlesungen oder sonstigen Beschäftigungen Theil nehmen können. Jedes Talent findet hier Gelegenheit sich zu zeigen; denn auch Nichtmitglieder dürfen ihre Arbeiten mittheilen. So schließt sich dieses Institut an andre würdig an, die, wenn auch weniger glänzend, doch schon längere Zeit wohlthätig gewirkt haben. Einige davon haben sich mehr die Kultur einzelner Wissenschaften, andre dagegen die allgemeine Bildung zum Ziel gesetzt, wie vor allen die „Maatschappij tot Nut van t' Algemeen“, die seit 1787 ihren Sitz zu Amsterdam hat. Dieses Institut, zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt, hat seine Arme über ganz Holland ausgebreitet. Im Jahr 1784 von Jan Nieuwenhuizen, einem Prediger der Taufgesinnten zu Monnikendam, errichtet, übt dasselbe durch seinen anerkennungsvollen Zweck, Aufklärung und Bildung der unteren Klassen, einen großen Einfluß aus. „Ueberzeugt und ergriffen von der äußersten Vernachlässigung der Jugend in den unteren Ständen und ärmeren Volksklassen, sagt Niemeyer, begeistert durch das, was ihm von dem großen Verdienste, das sich Franke in Deutschland um sie erworben hatte, bekannt geworden, entwarf er einen einfachen und sicheren Plan, um kräftiger zu wirken, als von der bisherigen zu lockeren Verbindung und ihren allzuweitschweifigen Schriften erwartet werden konnte. Er rief alle Wohlthätende zur Theilnahme auf; theilte sie, da die Anzahl sehr schnell wuchs, in Departemente, deren es jetzt über 300 mit über 14.000 Mitgliedern gibt. Jedes Mitglied zahlt jährlich 5 fl. 25 c. und wo an einem Orte nur wenigstens 8 solcher Subscribenten

sind, bildet sich ein Hilfsverein, ein sog. Departement. Den zweiten Sonntag im August jeden Jahres ist Generalversammlung in der „doopsgezinde“ Kirche in Amsterdam. Nach Bädcker sucht die Gesellschaft ihren Zweck auf drei Hauptwegen zu erreichen: 1) durch Beförderung der Erziehung und des Unterrichts der Jugend, auch nach dem Abgang von der Schule (bessere Bildung der Schullehrer, Herausgabe besserer Lehr- und Handbücher, Anlegung von Büchersammlungen, Verbesserungen der Schulen selbst, Errichtung von Armen-, Handwerks- und Sonntagschulen); 2) durch Beförderung der Aufklärung und Bildung der Erwachsenen (Herausgabe populärer Schriften, Errichtung von Lesegesellschaften, Halten öffentlicher Vorlesungen, — Errichtung von Spar-, Wittwen- und Waisenkassen); 3) durch öffentliches Belohnen und ehrenvolles Auszeichnen derer, welche besonders menschenfreundliche oder edelmüthige Thaten verrichtet haben. — Eine andere berühmte Genossenschaft, 1788 unter dem Namen: „Doctrina et Amicitia“ errichtet, hält ihre Versammlungen in einem schönen Gebäude der „Kalverstraat“ an dem Damm. — Die Maatschappij „Arti et Amicitia“ trat 1839 ins Leben und bezweckt sowohl die Förderung der Kunst, als auch die Unterstützung der von den Künstlern hinterlassenen Bedürftigen. — Außerdem hat man in Amsterdam die im Jahre 1806 gestiftete, Kunst und Wissenschaften befördernde Maatschappij van „kunsten en Wetenschappen“, in 5 Departements vertheilt, und noch viele andre „Genootschappen“, die aber hier unmöglich alle umständlicher angeführt werden können. — Von ganz anderer Art sind die zahlreichen in Amsterdam bestehenden „Societeiten“, die vornehmlich den gegenseitigen geselligen Verkehr im Auge haben, und in denen man sich, in hübschen Gebäuden oder Gärten, durch das Anhören der vorgetragenen Stücke in Poesie oder Prosa, oder auch wohl durch Spiel die Zeit vertreibt.

Der zoologische und botanische Garten.

Unter allen diesen „Maatschappijen“ und „Genootschappen“ verdient besonders hervorgehoben zu werden: „Natura Artis Magistra“, welche ihr Stiftungsgebäude in dem an den Freihafen grenzenden „Plantaadje“, eine mit Bäumen bepflanzte Art von Vorstadt, hat. Diese vortreffliche Anstalt zählt mehr als 3000 Mitglieder und ist die größte der Art in Holland. Sie hat sich vorzüglich die Beförderung und Ausbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse zur Aufgabe gestellt und besitzt zu diesem Zwecke einen zoologischen Garten, einen Hortus Bo-

tanicus und ein Naturaliencabinet, die ihres Gleichen in ganz Europa suchen. Wie sehr glücklich diese Gesellschaft ihren Zweck verfolgt, beweist besonders der zoologische Garten, gewöhnlich „Artis“ genannt, welcher nicht bloß zu geselligen Zwecken, sondern auch zum Aufenthalte der mannichfaltigsten lebenden Thiere dient. Ihre Mittel sind reich genug, um fortwährend nachzuschaffen und nachzuhelfen, und ein seefahrendes Volk ist ohnehin in den Stand gesetzt, auch lebendige Produkte aus der Ferne in zahlreichen und seltenen Exemplaren heimzubringen. Aber nicht der Reichthum der Gesellschaft allein ist es, was diesen zoologischen Garten so bedeutend macht, sondern die Anordnung, die Vertheilung, der naturgemäße Sinn des Ganzen. Der Garten als solcher ist großartig und freundlich; in Uebereinstimmung mit seinem Zweck gebracht. Die einzelnen Zellen der Thiere haben so etwas Nettes, Zierliches, Sauberes, daß man wirklich meint, man müsse es ihren Bewohnern ansehen, wie sie sich wohl darin befinden. Selbst vor die lange Reihe von Käfigen, in denen, freilich durch schwere eiserne Mißtrauensvota abgeschnitten, die Löwen, Tiger, Leoparden und Hyänen auf- und abwandeln, sind freundliches Grün gebende, die Gefangenen an die ferne Heimath erinnernde Gesträuche gepflanzt. Ueber eine Brücke gelangt man in einen andern Theil des Gartens, in welchem eine reiche Sammlung von in Wasser lebendem Gethier ihr Wesen treibt; an einer andern Stelle steht das stets umlagerte, die originellsten Scenen thierischer Komik bietende Affen-, an einer andern wieder das Schlangenhäus. In den Bäumen einer langen Allee flattern und wiegen sich die schönsten buntfarbigen Papagei's und Kakadu's, nächst ihrem Farbenglanz durch ihr bedeutendes Geschrei ankündend, daß man in einem Congreß aus aller Herren Länder ganz eigenthümlicher Art eingetreten ist. Man mag sich gerne lange in dem interessanten Garten aufhalten, denn man findet hier manches Neue und Seltsame, was andre derartige Anstalten nicht aufzuweisen haben, was selbst die Londoner zoological gardens nicht besitzen. Es ist dies ein im Schlangenhäus befindlicher großer Salamander (*Cryptobranchus Japonicus*), ein Thier von ekelhaftem Ansehen, die Haut voller Warzen, mit einem bunten Farbungemisch von braun, röthlich, schwarz und olivengrün. Aber nicht allein der Fremde hält sich hier lange auf, auch der Amsterdamer hat diesen interessanten, des Sehenswerthen so vieles bietenden Garten zu seinem Lieblingsspaziergange gemacht, und man sieht immer viel elegante Welt von den Lama's zu den Antilopen, und wieder von

dem Gefängniß des Königstigers zu dem der *Boa constrictor* wandern, oder aber auch, es schallt von dem Concertsaal des reich ausgestatteten, in den Garten gebauten Kaffee's fröhliche Musik zu den verschiedenen Räumen und Gruppen hinaus, und die stolze Giraffe dort hebt ihren schlanken Hals doppelt hoch empor, als verstünde sie auch etwas von der menschlichen Kunst und ihren Lustbarkeiten. In diesem Café-restaurant, welches unten als Gesellschaftshaus diente sind oben die ausgestopften Thiere und Thierskelette.

Ganz in der Nähe, dem Hauptthor des Parks („Plantaadje“) gegenüber ist besonders der durch seine zahlreichen Palmenarten bemerkenswerthe botanische Garten („Kruidentuin oder Hortus Botanicus“), nahezu einen Morgen umfassend, sehenswerth. Wenn Alexander von Humboldt im Kosmos empfiehlt, zur Belebung des Sinnes für die Natur die Darstellung der fremdländischen Pflanzenwelt in Gewächshäusern zu benutzen, so hat dieses Belehrungsmittel die Gesellschaft „Natura Artis Magistra“ ganz besonders berücksichtigt. Wie interessant, wie anziehend ist nicht die 83 Ellen lange Orangerie, wie unterrichtend, wie wohlthuend der Aufenthalt inmitten der schönsten und seltensten Blumen und ausländischen Gewächse, die sowohl durch ihre Größe als ihre Schönheit imponiren. Die Zusammenordnung der verschiedensten Pflanzenarten des Erdbodens auf einem gemeinsamen Raum, eine concrete Darstellung der interessantesten Vegetabilien hat gewiß einen viel größeren Bildungswerth, als selbst die ausgesuchtesten und vollständigsten Herbarien. Doch wollen wir deswegen das damit verbundene Naturalienkabinet nicht verschmähen und auch die werthvolle Bibliothek botanischer Werke nicht unerwähnt lassen.

Fügen wir hier noch die übrigen reichen Büchersammlungen der Hauptstadt an, so besitzen, außer den schon genannten, die Kirche der Taufgesinnten, die „Maatschappij De Vriend van Armen en Rijken“ (an statistischen und populären Schriften), die Vereinigung für Volksfleiß (an chemischen und technischen), „Natura Artis Magistra“ (an zoologischen), die „Genootschap Een onvermoeide arbeid komt alles te boven“ (an sprachlichen Werken) ansehnliche Bibliotheken; insbesondere auch verdient die schöne Einrichtung des Lesemuseums Erwähnung, ein Institut, das 1800 gegründet, ein prachtvolles Gebäude auf dem „Rokin“ besitzt, in welchem die besten in- und ausländischen Zeitschriften und neuen Bücher zc. den Mitgliedern zur Benutzung offen

gelegt werden. — Wenn man nun zu diesen vielen wissenschaftlichen Stiftungen und Genossenschaften noch so manche andre, der Kunst und Wissenschaft dienende Einrichtungen der Hauptstadt zählt; wenn man bedenkt, daß auch bei einer großen Anzahl Privatpersonen sehr ansehnliche Bibliotheken, Gemälde-, Kupferstich- Münzsammlungen und Seltenheiten 2c. angetroffen werden, worunter namentlich noch das vor etlichen Jahren an die Stadt durch ein Vermächtniß übergegangene „Museum v. van der Hoop“ (eines Banquiers dieses Namens), die berühmte Sammlung der Familie Six van Hilligom, des dänischen Consuls, Herrn Notterboom 2c. zu nennen sind; wenn man erwägt, daß Niederlands größte Dichter und Schriftsteller, Künstler und Gelehrte, wenn auch nur zeitweise, ihren Aufenthalt in dieser Stadt gehabt haben: so kann man nicht umhin, zuzugestehen, daß Amsterdam auch in dieser Hinsicht den ersten Rang unter den niederländischen Städten einnimmt *).

Wohlthätigkeitsanstalten.

Daß aber auch neben so vielem Reichthum, Handels- und Kunstfinn, die ächte vaterländische Tugend, die Wohlthätigkeit von den Bewohnern der Hauptstadt nie außer Acht gelassen worden ist, beweisen die vielen vortrefflichen Anstalten und Stiftungen für Waisen, Wittwen, Arme und Kranke, alte und gebrechliche Personen, für Wöchnerinnen, Geisteschwache, Blinde und selbst auch für Findelkinder. Nicht wenige unter diesen Anstalten zeichnen sich sowohl durch die Größe ihrer Gebäulichkeiten, die oft mehr Palästen denn Wohnungen armer Leute ähnlich sehen, als durch die vortreffliche innere Einrichtung aus. Hier findet man den gelddürftigen, reichen Amsterdamer eigentlich mit sich selbst im Widerspruch; denn diese Anstalten stehen in einem merkwürdigen Contrast mit seiner, sonst bis ins Kleinliche gehenden Sparsamkeit. Durchgängig sind diese Häuser reich dotirt, und manche Schriftsteller tadeln sogar den Ueberfluß, der hie und da in diesen milden Stiftungen nicht bloß nähren, sondern auch verwöhnen soll **). Ein sehr sorgfältiger Beobachter des Landes behauptet, daß allein die Kosten für die Wohlthätigkeitsanstalten der reformirten Gemeinde zu Amsterdam mehr als die ehemaligen Gesamteinkünfte des Kurfürstenthums Trier — wenigstens eine Million Gulden — betragen, und

*) J. L. Terwen: „Het Koninkrijk der Nederlanden“ p. 55 und 56.

**) Vergl. Niemeyer: Beobachtungen auf Reisen. 3. Bd. S. 111 u. a. D.

daß man die Ausgaben der, zu den übrigen kirchlichen Gemeinden Gehörenden, wenigstens ebenso hoch anschlagen könne*). Kein Wunder auch, denn nach Terwen hat diese Stadt in schlechten Zeiten tagtäglich nicht weniger als 20,000 Hilfsbedürftiger und Nothleidender an ihrem gastlichen Tische zu gedenken. Doch gehen wir zur Betrachtung der einzelnen Anstalten über.

Das „Binnen- oder St. Pietersgasthuis“ auf dem „Oudezijds-Achterburgwal“ entstand im Jahre 1578 aus der Vereinigung verschiedener anderer Hospitäler und hat mehrere abge sonderte Gebäude, worin Kranke jeden Alters und Geschlechts, Einheimische wie Fremde, verpflegt und unterhalten werden. Die Durchschnittszahl der Unterstügten beträgt circa 800.

Das „Buiten-Gasthuis“ an dem „Overtoomschen Weg“, ehemals „Pesthaus“, vereinigt mehrere Zwecke, was selten ein Gewinn für Anstalten dieser Art ist. Es sind nicht nur an unheilbaren, unreinen oder ansteckenden Krankheiten Leidende, es sind auch die Wahnsinnigen, die man hier behandelt. Von dem eigentlichen Irrenhause, das ich nicht sah, besonders dem Aufenthalt der Unglücklichen, machen, nach Niemeyer, frühere Reisende eine sehr traurige Beschreibung. Ist es so, wie Volkmann erzählt, daß man den Wahnsinn, unter dem Bilde einer alten Frau personificirt, in der Mitte des Hofes aufgestellt habe, so wäre dieß allein schon ein unverzeihlicher Fehler. — Die Israeliten haben 2 sehr gute „Gasthuizen“. — Das Bürgerwaisenhaus (het Burgerweeshuis) in der Kalverstraße, ursprünglich im Jahre 1520 durch eine reiche amsterdamer Frau, Haesje Claesdochter genannt, gestiftet, doch erst 1580 in das gegenwärtige Gebäude verlegt, hat für die Deutschen besonderes Interesse; denn nach diesem Muster wurden ursprünglich die deutschen Waisenhäuser eingerichtet. Diese Stiftung umfaßt ungefähr 300 Knaben und Mädchen, deren Beföstigung frugal und gesund, deren Aufenthalt geräumig und hell, deren Kleidung aber befremdend ist. Auf der einen Hälfte des Körpers ist der Anzug roth, auf der andern schwarz (städtische Wappenfarben), so wie man es hier und da in Deutschland mit den Züchtlingen hält. Auch ist der Zweck wohl derselbe. Jedermann soll wissen, daß es Waisenkinder sind, wenn er ihnen begegnet. Denn streng ist untersagt, solchen irgend etwas zu gewähren oder zu reichen, was wider die Ordnung des Hauses

*) Grabner's Briefe über die vereinigten Niederlande S. 164.

ist. In dieser Anstalt ist auch J. C. J. van Speyk erzogen worden, und hat ihm der König unlängst daselbst eine verewigende Inschrift gestiftet. — In dem Diaconie-Waisenhaus werden nur die überlebenden Kinder amsterdam'scher Mitglieder der reformirten Kirche aufgenommen, und hat diese Anstalt, die ungefähr 800 Waisen erhält, ihre eigene Schule und Apotheke. — Das römisch-katholische „Maagdenhuis“ auf dem Spui, 1628 erbaut, aber erst 1787 in seinen jetzigen Stand gesetzt, nimmt nur Mädchen auf, deren Zahl circa 200 betragen mag. Sie unterscheiden sich durch schwarze Kleidung mit einem weißen Halstuch und weißem Tuch um den Kopf; dagegen haben die lutherischen Waisenmädchen braune oder schwarze Kleidung mit einem künstlichen Kopfschuß von Stecknadeln an beiden Seiten. Auch andere Religionsgenossenschaften besitzen hier Waisenhäuser, wie die wallonische, englisch-presbyterianische und englisch-episcopale, evangelisch-lutherische und „hergestellte“ lutherische &c. Außer diesen werden noch Tausende von armen Waisenkindern unter der Aufsicht des Staates erzogen, die dann gewöhnlich für die Kolonien „Weldadigheid“ bestimmt sind, um als nützliche und thätige Glieder der „Maatschappijen“ herangebildet zu werden, daher man auch beständig so vielen Vaterlosen begegnet, die sämmtlich an ihrer Kleidung kenntlich sind.

Neben den genannten Waisenhäusern besitzt die Hauptstadt noch das „Diaconie-Oude-Mannen- en Vrouwenhuis“ der Reformirten an der Amstel, und das „Diaconie-Bestedelinghuis“ mit dem „Corvershof“, welche durch einen großen Garten mit einander verbunden sind, das erstere nimmt ungefähr 100 Männer und 600 Frauen auf; das „Leprozenhuis“, mit sehenswerthen Gemälden, gibt bejahrten Leuten Gelegenheit für eine kleine Vergütung lebenslänglich Wohnung und Kost zu empfangen. Noch viele andre kleinere Stiftungen wären hier zu nennen, zu viel aber, um alle namhaft zu machen, die der Versorgung Altersschwacher, Verarmter, Kranker &c. dienen, denn dann mußte ich hierüber ein eigenes Werk schreiben.

Einer der besten Beweise für die Gemüthsruhe und Gelassenheit des holländischen Volks ist besonders der, daß man in einer so großen Stadt wie Amsterdam, an dem Orte des Zusammenflusses so vieler Fremden, fast gar keine verhältnißmäßige militärische Macht zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung für nothwendig erachtet. Im Ganzen

befinden sich hier 600 Mann Land- und 250 Mann Marinetruppen. In der That dürfte man manche große Stadt besuchen, bis man wieder eine findet, deren Bevölkerung sich so sehr durch einen vernünftigen, ruhigen Sinn auszeichnet. Die Jahre 1830, 1831 und 1848, wo doch fast ganz Europa mit in die Bewegungen hereingezogen wurde, gingen an Amsterdam sonder Störung vorbei; nur in letzteren Zeiten ereignete sich einmal ein unbedeutender Pöbelauflauf, der aber schon bei dem Erscheinen einer unbedeutenden gewaffneten Macht wieder zur Ruhe und Ordnung zurückkehrte. Nichts desto weniger hat man in Amsterdam eine Anzahl sehr großer militärischer Gebäude. Das vornehmste darunter ist die bei der „Muiderpoort“ 1810 errichtete „Oranje-Nassau“-Kaserne, mit einer Länge von 274 und einer Breite von 27 Ellen. Sie kann 3000 Mann bequem aufnehmen. Weil aber die Lage dieser Kaserne für ungesund gehalten wird, so sind gegenwärtig die Truppen in den Häusern der Stadt selber untergebracht. Die beiden Kasernen für die Cavallerie befinden sich an dem Utrechter Thor.

Werfen wir nun noch einen raschen Blick auf die Einrichtungen, welche mehr die allgemeine Bildung, das allgemeine Interesse für die Kunst befördern sollen, so verdient wohl die „Stadsschouwburg“ den ersten Platz. Die alte große Schouwburg mit verschiedenen alten „Rederijkers-kamers“, wovon die „Kamer In liefde bloeiende“ die berühmteste war, durch die Bemühungen Sam. Koster's entstanden und deswegen auch „Costers Academie“ genannt, stand auf der „Keizersgracht“ und wurde 1617 mit dem Trauerspiel: „Die Ermordung Wilhelm's I. eingeweiht. In der Folge diente sie zur Aufführung der größten Meisterstücke der niederländischen Dichter, worunter die eines Hooft und Vondel sehr gefielen, und wofür ansehnliche Einnahmen dem alten Männer- und Frauenhaus, wie auch der Waisen-Anstalt, zu Theil wurden. Die „nieuwe Schouwbourg“ wurde mit Vondel's berühmtem Schauspiel: „Gijsbrecht van Amstel“ eingeweiht, das noch jetzt alljährlich auf diesem Theater zur Aufführung kommt. Wie schon so vielen andren Gebäuden der Art, erging's auch der alten Schouwburg am 11. Mai 1772 bei der Aufführung des Singspiels der „Deserteur“, sie brannte total ab, wobei verschiedene Personen theils in den Flammen, theils in dem dadurch entstandenen Gedränge ihren Tod fanden. Die neue Schauburg liegt wunderlicher Weise am Ende der Stadt, am Leydener Thor, wo die nationale Tragödie in der dem Holländer

eigenen pathetischen Weise gespielt wird. Neuerdings entlehnt die holländische Bühne ihre Stücke meistens der französischen, und vor Allem ist es die Porte St. Martin mit ihren Greuelstücken, für welche der holländische Geschmack portirt. Der behagliche, behäbige Holländer läßt sich gerne von diesen Schauerpiesen aufregen und jubelt, je pathetischer der Schauspieler spricht, je gewaltsamer seine Aktionen. Nur das Ballet kann damit noch um seinen Beifall rivalisiren. Insbesondere ermüdend sind auch die langen Pausen zwischen den Acten, und um so unerträglicher, je ungeheurer der Lärm ist, den die Gallerie treibt, und sich dabei die größten Ungezogenheiten erlaubt. Ganz so wie im Coventgarden und Drurylane*).

Neben diesen Schauburgen (Schauspielhäusern) besitzt Amsterdam noch einige größere und kleinere Theater, worunter insbesondere das große deutsche Theater in der Amstelstraße sich der ehrendsten Anerkennung erfreut. Es besteht daneben noch ein kleineres deutsches Theater, das auch recht fleißig besucht wird. Die italienische Oper hingegen mußte, wegen schlechter Einnahme, schließen. Auch die französische Oper, sowie das französische Vaudeville-Theater sollen keine glänzenden Geschäfte machen. Eines besonderen zahlreichen Zuspruchs erfreut sich der prächtige „Salons de Variétés“ in der Amstelstraße, wo meistens Possen und Vaudevilles aufgeführt werden.

In den Concertsälen „Frascati“ und „Odeon“ ist nach dem Muster der Wiener Concerte bei Strauß Sonntags wohlbesetzte Harmoniemusik. Besonders ist hier während der Kirchweih viel zu sehen; denn an diesen Tagen wird nichts unversucht gelassen, Augen und Ohren der Zuhörenden zu ergötzen. Auch dienen diese Säle zu öffentlichen Bällen, zu Versammlungen der verschiedenen „Rederijkerkamers“, worüber schon in der Einleitung zu diesem Werke, auf Seite 57 und 58, das Nöthige gesagt wurde,

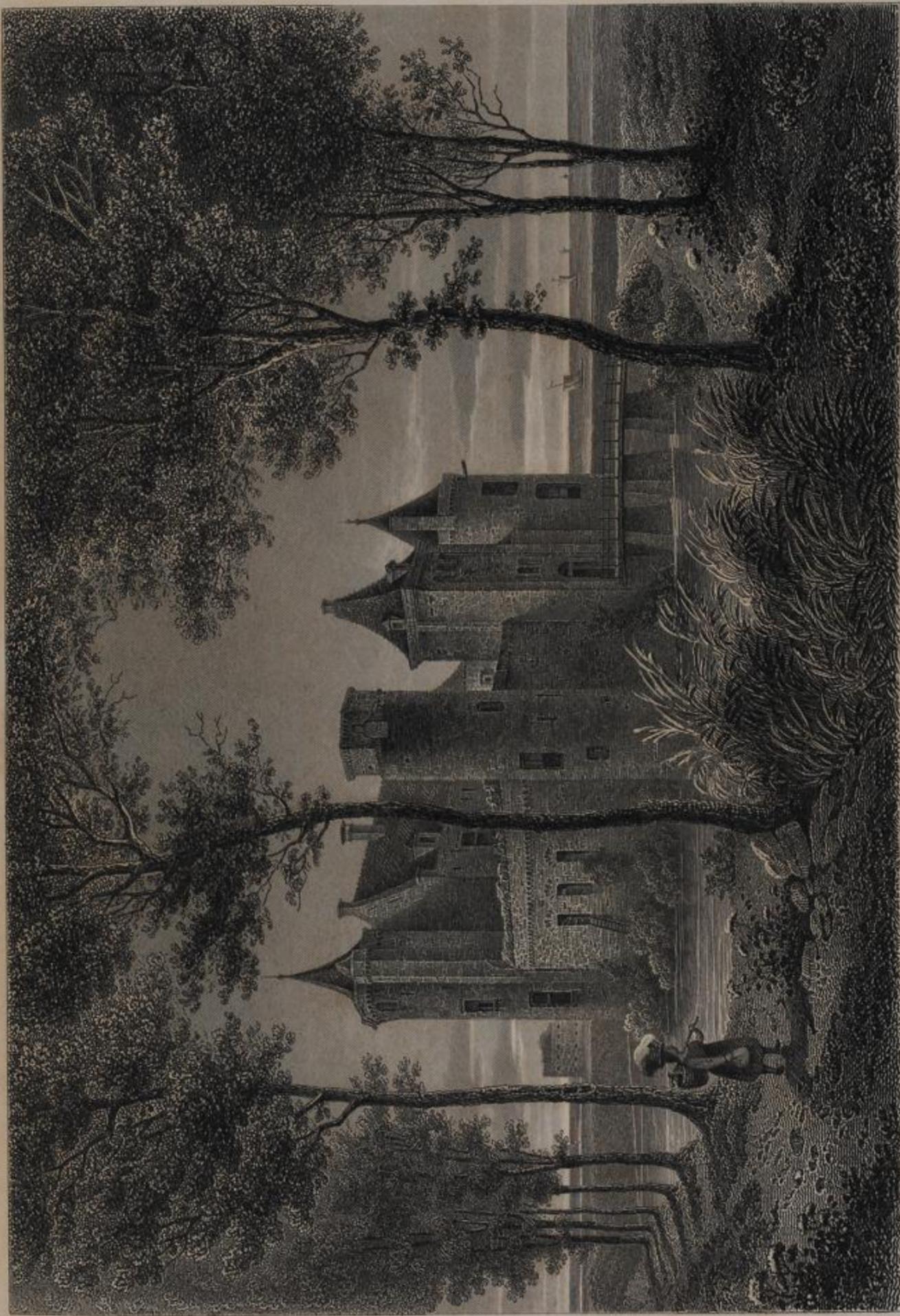
Ehe wir von Amsterdam scheiden, kann ich nicht umhin, noch einen raschen Blick auf einzelne sehenswerthe Punkte zu werfen, deren in der vorliegenden Beschreibung noch keine Erwähnung geschah. Einen ganz besonders interessanten Anblick gewähren namentlich der Fischmarkt, zumal in der Belebtheit, wie ihn unser Bild darstellt, der Butter- und Käsemarkt, sowie auch der Kindermarkt, wo das herrlichste Vieh zum Verkauf ausgebaut wird. Seiner Eigenthümlichkeiten wegen

*) Vergl. mehrerwähnte Reisen von Niemeyer S. 120.

erwähnt Mloys Schreiber auch noch den Hundemarkt, wo eine Menge aller möglichen Hunderacen feil gehalten werden.

Eine Wandelung rund um die Hauptstadt kann nicht besonders schön genannt werden, da sie uns außer den Befestigungswerken und den Windmühlen nichts Neues bietet, dagegen sind die Spaziergänge und die Abwechslung der Land-, See- und Stadtansichten im Innern derselben um so zahlreicher. Wie bekannt, gehören zu den schönsten Vergnügungsorten und Ausichten der Park („Plantaadje“) und die Schans, Ooster- und Westerdok, der Hafen und die inneren Grachten und Straßen der Stadt. Neben der Binnen-Amstel liefert auch die Buiten-Amstel herrliche Gesichtspunkte, sowohl durch die schönen freien Plätze, als auch durch die Breite des Flusses, der mit allen Arten von Fahrzeugen wahrhaft übersät ist, die Güter und Reisende nach und von der Weltstadt befördern. An der Ostseite, bei der Weesperpoort, liegen die zierlichen Gebäude der Niederländischen Rheineisenbahn, welche die Hauptstadt mit Deutschland verbindet, und in der Nähe derselben, am Ufer, das schöne Gebäude des Amsterdam'schen Jachtclubs, wovon hierneben eine Abbildung zu finden ist. Das alte berühmte „Admiralszeilen“ dieser Gesellschaft findet alljährlich im Monat August auf dem J und der Amstel statt und gilt gleich dem Schlittschuhwettrennen, dessen wir bei der Schilderung Rotterdam's schon näher gedachten, für ein wahres Volksfest, das es auch im eigentlichsten Sinne des Wortes ist.

Wie überhaupt in der Nähe der großen Städte zierliche und prachtvolle Landhäuser allzeit und allüberall zu finden sind, namentlich in der Umgebung der reicheren Weltstädte, so besonders in der Nachbarschaft Amsterdam's. Ja es gehört zu den Vergnügungen und Erholungen der reicheren Handelsleute einen Sommeraufenthaltort, ein idyllisches Landhaus, zu beziehen. Deswegen findet man eine nicht geringe Anzahl derselben, sowohl in der Nähe Haarlem's, als auch auf der Wanderung von Utrecht nach der Metropole. Bald vor der Stadt bis hinter Nieuwen sluis beginnen zu beiden Seiten der Veicht die herrlichsten Landhäuser und Gärten der reichen Amsterdamer, bekannt unter dem Namen Buitenplaetsen d. i. Außenplätze. Kaum kann man sich im Frühjahr etwas angenehmeres denken, als diesen, im eigentlichsten Sinne des Wortes, durch lauter Prachtgärten führenden Weg, wo Natur und Kunst sich gegenseitig zu überbieten scheinen. Mit jedem Augenblick verändert sich der Anblick dieser blühenden Gärten, die ihre Schönheiten



J. Umbach sculpt.

Exec. bij G.G. Lange, Darmstadt.

M U I D E N .

HET SLOT.

V. Rehbeck del.

mannichfaltig an beiden Ufern ausbreiten, bald in englischen Anlagen und angenehmen Wäldern, bald in den üppigsten Blumenbeeten, die durch Tulpen, Hyazinthen und was sonst noch die holländische Flora Schönes weiter aufzutreiben vermag, ein buntes Farbungemisch darbieten.

Wer von hier aus mit der Eisenbahn nach Haarlem fährt, bemerkt unterwegs das liebliche Dorf Sloterdijk mit seiner netten Kirche und den freundlichen Häusern, wo der amsterdamer Bürger sich gerne verweilt. — Unmittelbar an der Bahn liegt das alte Schloß Zwaneburg, mit vier Wappenvögeln („armoirie parlante“) über den Pfeilern des Thorwegs. Vor 250 Jahren war dieses Schloß noch 2500 Fuß vom haarlemer Meer entfernt, vor der Trockenlegung wurde es von den Gewässern desselben bespült.

Auch Buiksloot, Amsterdam gegenüber, da wo der große „Nordholland'sche Kanal“ durch die Wilhelmschleuse in das I mündet, verdient der Erwähnung, zumal die dortigen Schleusenthore an Umfang und Verhältnissen die größten der Art in Europa weit übertreffen. Von der Ostseite Amsterdam's zwischen dem Weesper- und Muiderthore, wovon letzteres eines der schönsten der Stadt genannt werden muß, führt der Weg nach dem Watergraafsmeer, einem zwischen 1626 — 1629 trocken gelegten Polder mit prachtvollen Gemüsegärten und schönen „Buitenplaetsen.“ Das Dorf Diemen, früher nicht unbedeutend, ist ganz herabgekommen. In der Nähe desselben findet man die starkbesuchte Herberge Zeeburg, von wo aus man den herrlichsten Anblick der Umgebung Amsterdams hat. Beim weiteren Entfernen von der Hauptstadt drängte sich mir eine Stelle aus der „Volksbarse“ ins Gedächtniß, „das Wappen von Amsterdam“ überschrieben, und da ich dessen noch keiner Erwähnung gethan, so mag sie zum Schlusse hier Stelle finden.

„Ich ging einmal nach Amsterdam,
Auf der Faulenzen Straße,
Man fragt mich, ob ich faullenzen kann,
Ich sagte nein, und meint doch ja,
Ich setzt mich nieder und faullenz da,
Es war wohl tausend Gulden werth,
Dafür kauft ich ein schönes Pferd,
War's kein junges, war's ein alt's,
Ohne Kopf und ohne Hals,
Ohne Schenkel, ohne Bein,
Auf dem Pferd ritt ich allein,
Auf dem Pferd ritt ich so lang,
Bis ihm gar der Bauch zersprang.

Flog heraus ein Göklerlein,
 Krähte grob und krähte fein,
 Hatt' auf seinem Kopf ein'n Kamm,
 Drauf stand das Wappen von Amsterdam.

XXXV.

Muiden und Haarden.

(Schloß Muiden. Muiderberg und der „Muiderkring“. Das Landgut Hofrust.)

Zwei Stunden von dem nordischen „Venedig“, an der Mündung der Becht, liegt Muiden, ein sehr lebhaftes und vielbesuchtes Städtchen, obwohl es dem Fremden des Sehenswerthen wenig bietet. Seine Einwohner, deren Zahl wohl 1200 nicht übersteigt, leben größtentheils von der Fischerei auf der Südersee, von dem Fange des sogenannten Ybärsch und Ybutt, der Schifffahrt und Schiffszimmerei. Dagegen nimmt dieser Ort in der vaterländischen Geschichte eine um so hervorragendere Stelle ein. Zu verschiedenen Malen verbrannt, ging Muiden 1577 zur staat'schen Partei über, ward 1672 durch etliche Franzosen überrumpelt, aber sofort wieder befreit, wodurch Amsterdam und ganz Holland von dem berühmten Einfall derselben gerettet wurde, und im Jahre 1587 hielt es sich bei dem Angriff der Preußen, bis der Befehlshaber auf Ordre aus 's Gravenhage die Festung, die noch jetzt theilweise zu sehen ist, übergeben mußte. — Die größte Sehenswürdigkeit in dieser Gegend ist das Schloß Muiden, außerhalb der gleichnamigen Stadt unmittelbar an der See gelegen. Es ist sehr alt, wurde durch Floris V. von einem gewöhnlichen Zollhaus in ein starkes Kastell umgewandelt, um die Utrecht'schen im Schach halten und an der Mündung der Becht einen doppelten Zoll heben zu können, und war zuletzt Gefängniß dieses edlen Grafen, der hier auf die verrätherischste Weise von Adelligen unter der Vorspiegelung, ihn nach England zu bringen, gefangen genommen wurde; die Geschichte lehrt, auf welche jämmerliche Art der Graf bald darauf bei Muiderberg umkam. — Eine viel größere Berühmtheit aber als in der Welt erlangt dieses Schloß in der Literaturgeschichte durch den Oberamtmann von Gooiland, Peter Cornelisz. Hoofst (S. 71), den berühmten Geschichtsschreiber und einen der besten Dichter der ganzen Niederlande, der hier zu seiner Zeit eine Art „Hainbund“,